



Rundbrief

Ökumenische Informationen | Impulse | Veröffentlichungen | Veranstaltungen



» Das sicherste Zeichen
für das Vorhandensein
der Gottesliebe
ist die deutlich erkennbare
Nächstenliebe.

Edith Stein (1891-1942)

Liebe Leserin, lieber Leser,

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) versteht sich als eine von Einwanderung geprägte Kirche. Die eigene Vielfalt fordert sie heraus. In dieser These bündelt die Konzeption zu Migration und Flucht, die die Landessynode im Frühjahr verabschiedet hat, eine Realität, vor der unsere Kirche die Augen nicht mehr verschließen kann. Die ELKB ist dabei Teil einer globalen Gemeinschaft, der universalen Kirche und pflegt zu einer ganzen Reihe von partikularen, d.h. einzelnen Kirchen auf allen Kontinenten und zu Netzwerken von Kirchenbeziehungen. Außerdem ist auch „die Welt bei uns zuhause“.

In unserer eigenen Kirche gibt es Mitglieder mit Geburtsorten in rund 180 verschiedenen Ländern. Wie leben wir zusammen? Wie sind wir gemeinsam Kirche? Wo wird diese Vielfalt sichtbar und wie zeigen wir dabei, dass wir im Glauben an den einen Herrn Jesus Christus verbunden sind, über die Grenzen von Herkunftsorten, Sprache, Alter, sozialem Status und Geschlecht hinweg? Wie sieht das lokal und regional aus – und auch global? – Diese Fragen ziehen sich wie ein roter Faden durch die Beiträge dieser Ausgabe des Ökumenerundbriefes. In Europa steht die Frage nach dem Zusammenhalt des europäischen Hauses und die Entwicklung des demokratischen Gedankens vor Augen. Weltweit werden Christ*innen zum gemeinsamen Zeugnis herausgefordert durch Unfrieden, Krieg und politische Verwerfungen, durch die Auswirkungen der Klimaveränderungen. – Alles Themen, die sich Ende August und Anfang September in der Debatte mitverfolgen lassen, wenn buchstäblich die (christliche) Welt zur Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen nach Karlsruhe reist. Wie Sie daran Anteil nehmen können, zeigen wir Ihnen beispielhaft auf S. 22. Mehr erfahren Sie dann in der dritten Ausgabe des Ökumenerundbriefes im Herbst.

Wir wünschen Ihnen anregende Lektüre!

Manica Stittgen



Ökumenerundbrief Ausgabe 2/2022

- 4 Migration und Flucht
Konzeption der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
- 10 Kirche, wir müssen reden!
- 11 Iranische Christen in Bayern
- 13 Ansprechpartnerin für Menschen in der
Ukraine-Hilfe
- 14 Kirche und Demokratie
Eindrücke aus einem angegriffenen Land
- 16 Friedensethik
- 18 Bayern und Brasilien
- 19 Internationales Seminar des Lutherischen
Weltbundes
- 20 Informationen aus Kirchen in Europa
- 21 Neues aus der Anglican Communion
- 22 Bücher und Informationen aus der weltweiten
Ökumene
- 24 Ökumenischer Schöpfungstag +
FriedensDekade 2022
- 25 Rainer Oechslen geht in den Ruhestand
- 26 Neuer Mitarbeiter im Ökumenereferat
- 27 Ansprechpartner*innen im Ökumenereferat

Migration und Flucht

Konzeption der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Migration ist in Deutschland nicht erst in den letzten Jahren eine Realität. Laut Statistischem Bundesamt lebten 2021 hier rund 22,3 Millionen Menschen mit eigener oder familiärer Migrationserfahrung. Das entspricht 27,2 % der Bevölkerung. 2020 lag der Anteil bei 26,7%. Bereits in früheren Phasen der Einwanderung kamen beispielsweise Menschen aus Siebenbürgen oder aus den Republiken der ehemaligen Sowjetunion, es kamen zwischen den 1960er und 1970er Jahren Hunderttausende angeworbene Arbeitskräfte. International Studierende und Fachkräfte aus dem Ausland tun das bis heute.

Die Realität der Einwanderung gilt auch für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB). Exemplarisch zeigt sich dies anhand einer ELKB-Mitgliederauswertung von Juli 2020, aus der hervorgeht, dass knapp 10% der evangelisch-lutherischen Gemeindeglieder in Bayern sogenannte Aussiedlerinnen bzw. Aussiedler aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion sind. Aktuell sind insgesamt ca. 20% unserer Gemeindeglieder nicht in Deutschland geboren. Ebenso bemerkenswert ist, dass in den letzten Jahren ca. 2000 Männer und Frauen aus Iran nach Taufkursen und Konversion in unsere Kirche aufgenommen wurden.

Diese Hinweise zeigen: Was sich auf gesellschaftlicher Ebene abzeichnet, spiegelt sich ebenso in unserer Kirche wieder. Von dieser Vielfalt profitierte auch die Entstehung der Konzeption der ELKB mit dem Titel „Migration und Flucht“, die von der Landessynode Ende März 2022 in Geiselwind einstimmig verabschiedet wurde. Sie ist das Ergebnis eines umfänglichen Kommunikationsprozesses, den die Handlungsfeldkonferenz 6, „Ökumene, Mission, Partnerschaft, Entwicklung“ gemeinsam mit der Teilhandlungsfeldkonferenz Ökumene – dem Ökumenefachausschuss – initiiert hat. Zur Konzeption haben akademische Fachgespräche ebenso beigetragen wie Konsultationen mit der Diakonie. Zudem waren zahlreiche Fachleute aus verschiedenen migrationsrelevanten Arbeitsfeldern und Netzwerken sowie Expertinnen und Experten mit eigener und familiärer Migrationsbiografie beteiligt. Insgesamt hat die Konzeption also von breitem Fachwissen und vielfältigen persönlichen Erfahrungen profitiert, die in unserer Kirche existieren.

Bereits zu Beginn dieses Kommunikationsprozesses wurden grundlegende Entscheidungen getroffen. **Erstens:** Die Konzeption nimmt den weiten Horizont von Migration in den Blick. Das Thema Flucht – so sehr es im Herbst 2015 und auch aktuell durch die vom Krieg in der Ukraine verursachte Zuwanderung im Vordergrund steht – ist ein wesentlicher, aber doch nur ein Teilaspekt von Migration.

Zweitens: Die Konzeption konzentriert sich auf drei Schwerpunkte: Was finden wir in unserer Kirche vor? Welche theologischen Grundlagen leiten uns? Welche Konsequenzen für kirchliches Handeln ziehen wir daraus? Damit folgt die Konzeption dem erprobten ökumenischen Modell „sehen – urteilen – handeln“. **Drittens:** Die theologische Grundlegung steht nicht am Anfang, sondern im Zentrum der Konzeption. Sie markiert damit den Kern kirchlichen Handelns und ist Grundlage für migrationsrelevante Entscheidungen innerhalb der ELKB.

Aus diesen Grundsatzentscheidungen ergibt sich, was die Migrationskonzeption leistet und was nicht. Im Infokasten auf Seite 6 heißt es: *„Die Konzeption zum Thema Migration skizziert den Rahmen, innerhalb dessen im Raum der Kirche zu einem begründeten Urteil gefunden werden kann, wenn Migrationsfragen diskutiert werden und Entscheidungen getroffen werden müssen. Sie bildet also die Folie, auf der im jeweiligen Kontext, in dem Position bezogen werden muss, und der begründetes Handeln erfordert, nachgedacht, geurteilt und entschieden werden kann. Vor diesem Hintergrund ist klar, was diese Konzeption nicht sein kann und nicht sein will: Sie richtet sich nicht als Handlungsanweisung an die Politik, sondern fundiert Entscheidungen und Forderungen von Kirchenleitung und Kirchengemeinden. Sie legt nicht Handlungsformen der ELKB fest, sondern begründet mögliche Handlungsoptionen.“*

Ein besonderes Augenmerk verdient das Herzstück der Konzeption: die theologischen Grundlagen. Nachdem im Kapitel zuvor das vielfältige Engagement von ELKB und Diakonie im großen Arbeitsfeld Migration gebündelt und die weite Perspektive des „Normalfalls Migration“ anhand eines historischen Abrisses über die Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche eröffnet werden, folgen in der Mitte der Konzeption die theologischen Grundlagen. Sie orientieren sich an Bildern, die die Wesenszüge Gottes in Sprache übersetzen und mit Blick auf Migration fruchtbar gemacht werden. Sie verweisen auf eine Grundhaltung, die das gesamte christliche Leben umfasst und somit auch speziell kirchliches Handeln im Kontext von Migration. Grundlegend ist dabei – so die Konzeption – *„dass Christ*innen Maß nehmen am Maßgebenden. ... Das heißt: Sie orientieren sich an Gott selbst, an seinen Wesenszügen ...“* (S. 69) als Schöpfer und Bewahrer allen Lebens, an dem, der Gemeinschaft stiftet, mit-leidet, gerecht ist, dient, versöhnt, Grenzen setzt, wahrt und überschreitet; und sie orientieren sich an dem, der lähmende Angst mit dem Zuspruch vertreibt: Fürchte dich nicht!

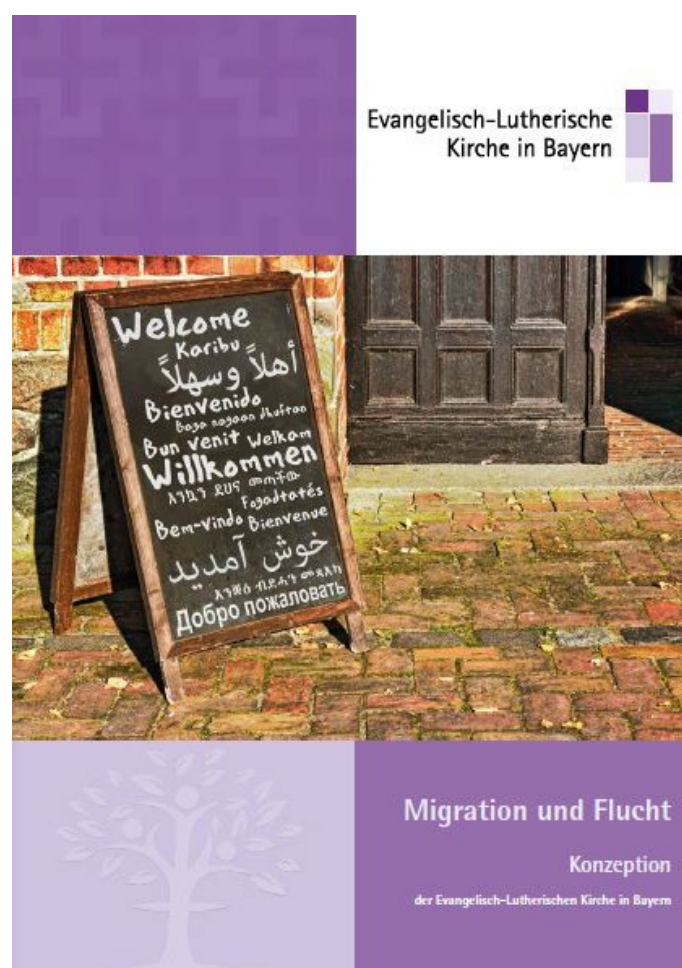
Dieser theologische Ansatz geht bewusst nicht von der Bibel als Zeugnis von Migration und Wanderschaft aus. Vielmehr wird versucht, alle Menschen in den Blick zu nehmen in ihrer Würde als Ebenbilder Gottes, in ihrer Verletzlichkeit, Geschöpflichkeit, mit ihren Ängsten und Befürchtungen. Zugleich wird durch diesen Ansatz deutlich, dass die Gemeinschaft, die Gott stiftet, nicht über die Zugehörigkeit zu Nationen und geografischen Räumen definiert ist, sondern vielmehr über die Zugehörigkeit zur von Gott geschaffenen Menschheit. Den „Fremdling“ gibt es aus dieser Perspektive nicht mehr, ebenso wenig die Differenzierung zwischen „uns“ und den „Anderen“. Wohl aber gibt es das Miteinander der Menschen, das in den Wesenszügen Gottes seine Grundlage und Ausrichtung erfährt.

Dieser weite Ansatz, der sachlich beschreibt, woraus wir schöpfen und was uns antreibt, verhilft zu Entscheidungen und zu einem Handeln, das über die aktuelle Situation hinausreicht. Gleichzeitig vermeidet er damit, dass die Konzeption als politische Streitschrift gelesen und verstanden wird, die sich nur auf einen aktuellen Zeitraum bezieht oder gar mit moralischen Appellen arbeitet. Nicht zuletzt dies macht dieses Kapitel zum wesentlichsten Teil der Konzeption.

Im nächsten Kapitel werden die Beobachtungen der Bestandsaufnahme mit den Gottesbildern zusammengebracht. Daraus ergeben sich Handlungsräume, die jeweils konkret und als Konsequenz benannt werden. Es geht um einen neuen Blick auf die Sprache und Sprachen in der Kirche. Es geht um Veränderungen bei der Präsenz und Repräsentanz von Menschen mit freiwilliger und unfreiwilliger Migrationserfahrung in der kirchlichen Ausbildung. Und es geht um eine angemessen ausgeübte, bei allen Beteiligten von wachsender interkultureller Kompetenz geprägte Anwaltschaft. Die großen Begriffe, die hier anklingen, finden ihre Entsprechung in Konkretionen, die in der Konzeption deutlich benannt werden.

Kurz nach Drucklegung der Konzeption wurde Anfang Juli in der Denkwerkstatt mit dem Titel **interkulturell.vielfältig – Kirche in der Einwanderungsgesellschaft** über erste Schritte und deren Umsetzung nachgedacht. Einen Kurzbericht mit Stellungnahmen der Teilnehmenden finden Sie auf den folgenden Seiten 6 – 9 in diesem Rundbrief.

Die Kirche von heute und von morgen ist eine Kirche, die sich ihrer Vielfalt bewusst ist. Sie sieht in dieser Vielfalt – bei allen erforderlichen Aushandlungsprozessen – ein Geschenk. „Ganz in diesem Sinne“, so fasst es die Konzeption am Schluss (S. 70) zusammen, „erinnert die Konzeption die ELKB, ihre Entscheidungsträger*innen und die einzelnen Christ*innen an die Gaben Gottes, die allen im Gottesvolk gemeinschaftlich und gleichermaßen anvertraut worden sind. Sie erinnert an Gottes Gnade und daran, dass Gott die gesamte Kirche zur Hoffnung und zum Miteinander berufen hat. Aus eben dieser Erinnerung erwächst die kraftvolle Vision, kirchliches Leben in der Einwanderungsgesellschaft als inklusive *communio* zu gestalten“.



- Die Konzeption ist als Download erhältlich unter <https://www2.elkb.de/intranet/node/32282>. Zusätzlich kann die Druckfassung in geringer Stückzahl bei Frau Schütz (waltraud.schuetz@elkb.de) bestellt werden.

Denkwerkstatt interkulturell.vielfältig – Kirche in der Einwanderungsgesellschaft

Mehr als 60 Teilnehmende haben sich vom 1. bis 2. Juli bei der Denkwerkstatt im Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad intensiv ausgetauscht, ihre Perspektiven eingebracht und über die zentrale Frage diskutiert, wie die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) kulturelle und sprachliche Milieuverengung aufbrechen und eine Vielfaltsfähigkeit entwickeln kann, um Menschen mit eigener oder familiärer Migrationserfahrung Beheimatung und Teilhabe zu ermöglichen. Dabei profitierte die Veranstaltung von den vielfältigen persönlichen Erfahrungen, die die Teilnehmenden aus ihren verschiedenen migrationsrelevanten Arbeitsfeldern innerhalb der ELKB und Diakonie eingebracht haben. Unter anderem ging es auch um die Frage, wie die von der Landessynode im März verabschiedete Konzeption der ELKB zu Migration und Flucht (Bericht auf S. 4 und 5) Wirkung entfalten kann.

Oberkirchenrat Michael Martin stellte in einem Grußwort zu Beginn der Veranstaltung die Konzeption kurz vor und skizzierte deren Entstehung und Hauptaspekte. Prof. Dr. Jannis Panagiotidis von der Universität Wien nahm in seinem Vortrag die „ambivalente Beheimatung im transnationalen Raum am Beispiel der russlanddeutschen Spätausiedler*innen“ in den Blick, weil ihre Migrationsgeschichte in vielen Punkten übertragbar ist auf andere Zuwanderungsgruppen und daher aufschlussreich für die zukünftige interkulturelle Entwicklung der ELKB sein kann. Mithilfe der Methoden „Worldcafé“ und „Barcamp“ wurde anhand der in der Konzeption formulierten Konsequenzen (Sprache/

Präsenz und Repräsentanz in Kirche und Ausbildung/ Anwaltschaft/ Interkulturelle Kompetenz) versucht, die nächsten konkreten Schritte zu identifizieren.

Einige Beispiele:

Um die **Präsenz und Repräsentanz von Menschen mit Migrationserfahrung in Kirche und Ausbildung** zu verstärken, wurde eine „interkulturelle Vocatio“ vorgeschlagen, damit interkulturelle gemeindliche Gruppen verantwortet Gottesdienste feiern können. Dazu sollten im Rahmen der Ausbildung und Qualifikation die Fachstelle Interkulturell Evangelisch, das Gottesdienstinstitut sowie Mission Eine-Welt zusammenarbeiten. So könnten Ideen aus dem Modell Mission Süd-Nord Anwendung finden. In einem zweiten Schritt ist eine interkulturelle Prädikantenausbildung denkbar.

Um die **Ausübung der Anwaltschaft** zu stärken, wurde vorgeschlagen, in jedem Kirchenkreis mindestens eine unbefristete Stelle für Flüchtlingsbeauftragte installiert werden, die die zeitlich begrenzten Projektstellen in einzelnen Dekanaten ersetzen. So können sich die Stelleninhaber*innen in asyl- und aufenthaltsrechtliche Fragen fundiert einarbeiten und die Beratungsstrukturen stärken. Um **Sprache und Sprachen der Kirche zu entwickeln** sollten in jeder größeren Stadt interkulturelle Gottesdienstformate mit Beteiligung von Menschen mit fremdsprachlichen Kompetenzen installiert werden. Benötigt werden dazu Checklisten bzw. Leitfäden für mögliche Liturgietypen, Beteiligungsformen und ggf. technische Tools.



Andacht mit Gholamreza Sadeghinejad und persischer Band



© Claudia Dunc Kern

Teilnehmende der Denkwerkstatt

Im Abschlussgespräch mit den drei während der gesamten Tagung anwesenden Mitgliedern des Landeskirchenrats – Oberkirchenrätin Dr. Dorothea Greiner, Oberkirchenrat Michael Martin und Oberkirchenrat Stefan Reimers – sowie Prof. Dr. Jannis Panagiotidis und den Teilnehmenden der Denkwerkstatt wurden die wichtigsten Erkenntnisse für die Zukunft unserer Kirche in der Einwanderungsgesellschaft zusammengefasst. Die Andachten gestalteten das Team der SinN-Stiftung Nürnberg sowie Christinnen und Christen

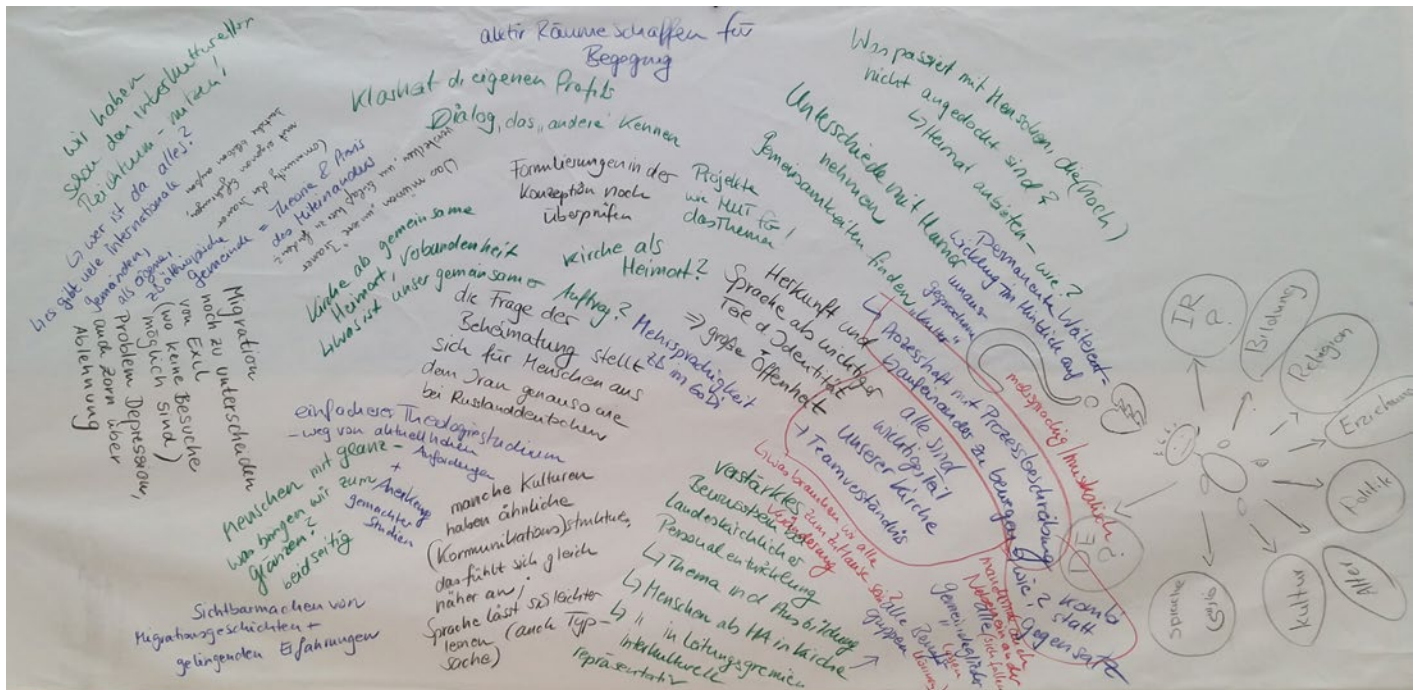
aus dem Iran musikalisch und mit einem geistlichen Impuls. Am Freitagabend rundeten ein russisch-syrisch-mediterran-mittelfränkisches Buffet sowie ein Abend der Vielfalt und Interkulturalität mit verschiedenen kreativen, musikalischen und informativen Workshops die Denkwerkstatt ab. Sowohl das Vorbereitungsteam als auch alle Teilnehmenden haben viele Impulse erhalten, die nun ausgewertet werden müssen.



© Maria Stettner



© Claudia Dunc Kern



© Maria Stettner

Das Netzwerk „Kirche in der Einwanderungsgesellschaft“, das sich unverbindlich gegründet und verschiedene Impulse – so auch diese Denkwerkstatt – initiiert hat, tritt in eine neue Phase und muss klären: Welche Verbindlichkeiten braucht es? Welche Arbeitsgruppen werden gebildet, um im Auftrag der Kirchen- und Diakonieleitung mit effektiven Rahmenbedingungen an konkreten Themen weiterzuarbeiten und Weichen zu stellen in den Veränderungsprozessen unserer Landeskirche?

Wie ein roter Faden durchzog die Tagung die Frage: Ist die ELKB eine einladende Kirche (nicht nur) für Menschen mit Migrationserfahrung? Auch die „big points“ im Worldcafé und die konkreten Vorschläge aus dem Barcamp drehten sich meist um ähnliche Fragen „Wie wird Kirche eine lernende Organisation?“, „Wie schafft es Kirche, den binnenkirchlichen Blick aufzugeben?“, „Wo spiegelt sich Pluralität, Diversität, Interkulturalität in unserer Kirche, z.B. in der

Synode?“ oder ganz provokativ: „Will sich Kirche wirklich mit dem Thema beschäftigen und sind wir bereit für Veränderungen?“.

Die Denkwerkstatt hat gezeigt: ja das sind wir. Wir haben in Bad Alexandersbad intensiv darüber nachgedacht und diskutiert, wie Gemeinschaft – die sog. „inklusive communion“, die auch in der Migrationskonzeption beschrieben wird – gelingen kann. Was heißt es, miteinander Kirche Jesu Christi zu sein? Mit Menschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus, mit Menschen mit Behinderung, mit verschiedenen Generationen, etc. – und eben mit Menschen unterschiedlicher Sprache und Herkunft? Es ist unser Auftrag und zugleich unser Ziel, diese Frage immer wieder neu durchzubuchstabieren und neue Wege zur Umsetzung zu finden durch ein unaufhörliches Aufeinander-Zugehen, Sich-Gegenseitig-Zuhören und Miteinander-Unterwegs-Sein.

Stimmen aus der Denkwerkstatt interkulturell.vielfältig

Mir wurden folgende Themen besonders wichtig:

Es braucht Haltungsveränderung – d.h. Thematisierung in Bildung, Gottesdienst, Gemeindeteams, Kirchenvorstände...

Sicherheit und Sensibilisierung in der Sprache.
Diskussionsprozess: Ressourcen nicht nach dem Prozentsatz (20% für Menschen anderer Kulturen), das führt zur „eigenen Blase“. Besser: Vielfältige Initiativen, Gemeinden, Bildungsangebote ... fördern. Denn im Vielfaltsthema verbergen sich weitere Herausforderungen unserer Kirche wie Jugend, Alter, Digitalisierung, Sozialraumorientierung

Martina Jakubek, Nürnberg

Mich begeistert, dass das Anliegen, interkulturelle Kirche zu sein und zu werden, eine breite Basis hat. Kirchenleitung, Haupt- und Ehrenamtliche denken, beten und feiern gemeinsam, um auf diesem Weg voran zu kommen. Gleichzeitig ist die Frage, wie die Freude und Energie aus der Tagung sich ausbreitet zu denen, die davon nichts wissen oder wissen wollen. Da gibt es sehr unterschiedliche Geschwindigkeiten.

Bernhard Schröder, Deggendorf

Selbstverständliche Offenheit und Präsenz im sozialen Raum, Begegnungen auf Augenhöhe und eine verständliche Sprache, die die Botschaft des Lebens basal, aber nicht banal anspricht: Das ist Zukunft heute und gelebte Gemeinschaft von morgen. Dorthin gehen, wo Menschen leben und gemeinsam erkunden, was Leben ist.

Lidia Barth, Erlangen

Das Ziel ist nicht „multikulti“, sondern die Begegnung auf Augenhöhe, die Neugier auf den anderen Menschen und das gepaart mit der Bereitschaft, den gemeinsamen Raum miteinander zu teilen. So war es auf der Tagung, so kann es in einer Gesellschaft gelingen.

Markus Herrgen, Ingolstadt

Kirche, wir müssen reden!

Warum evangelische Vielfaltsfähigkeit nicht ohne rassismuskritische Perspektive zu haben ist

Mai 2022. Auf dem Facebook-Add von Brot für die Welt schaut ein hilflos auf Boden sitzendes Schwarzes¹ Kind mit süßen Kulleraugen in die Kamera. „Wir helfen, damit seine Zukunft nicht von Hunger geprägt ist.“ Etwas weiter gescrollt ein anderer Post: Tansanische Schüler*innen und Lehrer*innen posieren dankbar jubelnd um ein Auto herum, dessen Kauf ihnen mit Spenden aus Bayern ermöglicht wurde. Ist das gut gemeint und hilft das dabei, mehr Spenden zu generieren? Wahrscheinlich. Triggert das neokoloniale Rollenzuschreibungen, wie sie mit *white saviorism* bezeichnet werden? Wird dadurch rassistisches Schubladendenken, mit denen *People of Color*² in Deutschland täglich konfrontiert sind, wieder ein Stück tiefer in uns verfestigt? Wahrscheinlich auch.

Wo fängt rassistisches Denken, Kommunizieren und Handeln an? Und was macht es gerade im kirchlichen Kontext so schwer, Rassismus auch beim Namen zu nennen?

Häufig wird auch in kirchlichen Diskursen Rassismus vor allem noch als ein extremistisches Randphänomen oder ein Problem irgendwo anders betrachtet. Es geht sozusagen im doppelten Sinne um „die Anderen“. Die einen Anderen (Nazis, Rechtsextreme, *white supremacy*-Anhänger usw.) diskriminieren die anderen Anderen (von Rassismus Betroffene), die ebenfalls nicht als relevanter Teil des kollektiven „Wir“ wahrgenommen werden. Rassismus unter „uns“ wird dann allenfalls in Form von „Ausnahmefällen“ wahrgenommen – wenn sich z.B. ein Gemeindepfarrer dazu versteigt, im Gemeindebrief zu erläutern, warum er von ihm als „etwas Besonderes“ wahrgenommene Menschen weiterhin mit dem N-Wort bezeichnen werde, oder ein anderer Kollege mit klassisch-rassistischen Argumentationsmustern begründet, warum es legitim sein könne, afrikanische Geflüchtete im Mittelmeer ertrinken zu lassen. Und selbst die Resonanzen darauf umschiffen weitgehend den Rassismusbegriff.

Dabei kann es sehr konstruktiv und befreiend sein, sich zwei Dinge bewusst zu machen:

1. Rassismus hat immer etwas mit real wirksamen gesellschaftlichen Machtasymmetrien zu tun, die mithilfe zugeschriebener Gruppenzugehörigkeiten strukturelle Benachteiligungen versus Privilegien zementieren, was zudem tiefe historische, wirtschaftliche, geistesgeschichtliche und auch kirchengeschichtliche Wurzeln hat. Kirche ist als Teil dieser Welt- und Gesellschaftsordnung mit diesen Denklo-

giken und Wirkmechanismen verflochten, ob dies nun dem eigenen Selbstbild entspricht oder nicht. Rassismus ist ein System, dem sich auch Kirche nicht entziehen kann.

2. Menschen, die in diesem System aufgewachsen sind, sind wohl ausnahmslos alle auch rassistisch sozialisiert. Rassistische Denk- und Verhaltensmuster haben sich tief in unser *implicit bias* eingepreßt, in Form von Stereotypen und intuitiven Mechanismen, die unbewusst unser Reden und Handeln auch gegen unsere expliziten Werte und Absichten beeinflussen.

Vielleicht liegt hier auch eine Ursache für die Abwehrmechanismen, offen über Rassismus auch in der Kirche zu sprechen: Es ist leichter, sich mit „Anderen“ zu beschäftigen, als mit sich selbst. Es ist herausfordernd, verunsichernd und möglicherweise auch schmerzhaft, sich dem Vorhandensein und der Wirksamkeit eigener Prägungen zu stellen, die im Widerspruch zum eigenen Selbstbild und unserer „eigentlichen“ Intentionen stehen. Am schwersten tun man sich damit, wenn man sich selbst zu denen zählt, die doch eigentlich antirassistisch sind und sich für die Belange aller Menschen ungeachtet ihrer Hautfarbe engagieren.

Umgekehrt kann es auch für *People of Color*, die in der Kirche Rassismus erleben, besonders schmerzhaft sein – und besonders schwer, dies zu artikulieren. Wie soll man sich gegen gutgemeinte, aber im Kern rassistische Fremdzuschreibungen wehren, wenn sie in eine liebende Umarmung gehüllt sind? Wie umgehen mit der Doppelbotschaft einer „Willkommenskultur“, die herzlich-paternalistische Aufnahme statt selbstverständlicher Zugehörigkeit und gleichberechtigter Teilhabe signalisiert? Wo einen eigenen Platz finden im Spannungsfeld von Assimilationsdruck einerseits und der Erkenntnis andererseits, auch in der Kirche „der/die Andere in unserer Mitte“ zu bleiben und immer wieder auf eine vermeintliche oder zugeschriebene Besonderheit angesprochen oder sogar darauf reduziert zu werden? Wo ist Kirche ein *safe space*, ein Raum, in dem von Rassismus Betroffene ihren Schutzpanzer, den sie sich gegen den Alltagsrassismus und seine Mikroaggressionen zugelegt haben, ablegen können?

Ja, Kirche, wir müssen reden! Als ELKB brauchen wir den Abschied von Definitionsmacht und Deutungshoheit einer privilegierten Mehrheit über das, was die betroffenen, aber selten gefragten Menschen als diskriminierend oder rassis-

¹ In rassismuskritischen Medien und wissenschaftlichen Diskursen wird „Schwarz“ (großgeschrieben) verwendet, um auf eine politische Selbstbezeichnung Bezug zu nehmen, bei der es nicht um Hautfarbe, sondern um politische Kategorien mit rassenkonstruktivistischer Bedeutung geht. Ähnlich verweist die Kursivschreibung von „weiß“ auf eine gesellschaftliche Norm oder Machtposition.

² Person of Colo(u)r, pl. People of Colo(u)r (PoC) ist eine solidarisierende, positiv besetzte politische Selbstbezeichnung rassistisch diskriminierter Menschen (auch BPoC – Black and People of Color / BIPoC – Black, Indigenous and People of Color), für die es im Deutschen keine adäquate Übersetzung gibt, die nicht rassistisch vorbelastet ist.

tisch zu verstehen oder zu empfinden haben. Wir brauchen eine klare antirassistische Position, die nichts beschönigt, sondern respektvoll zuhören will. Denn: So soll es nicht unter euch sein! Vielfaltsfähigkeit heißt, gemeinsam um eine neue, diversitätsbewusste Kommunikations- und Konfliktkultur zu ringen. Dabei geht es auch um einen sensiblen und offenen Umgang mit Verletzlichkeit (Vulnerabilität) und unserer Fähigkeit, andere zu verletzen (Vulneranz) – oder theologisch gesprochen, um den Umgang mit unserer gemeinsamen Verstrickung in Sündhaftigkeit, unserer Angewiesenheit auf heilende Gnade, die uns wiederum in Verantwortung ruft. Konkret darum: An den eigenen Denk- und Verhaltensmustern sowie an Strukturen arbeiten.

Und worüber sollen wir reden? Ein paar Vorschläge für den Anfang:

- ▶ Haben wir die Verstrickung von Mission & kolonialem Menschenbild, von Protestantismus & einem ethnisch-nationalen Verständnis von Deutschsein, von heutiger Entwicklungs- und Partnerschaftsarbeit & paternalistischen Mustern schon ausreichend aufgearbeitet?
- ▶ Was bedeutet es für die ELKB, dass Rassismus für die überwiegende Mehrheit ihrer Kirchenmitglieder (und einer noch größeren Mehrheit der Verantwortlichen in kirchlichen Leitungspositionen) kein existenzielles Thema ist, während eine Minderheit von *People of Color* (einer vermutlich doch immerhin fünfstelligen Mitgliederzahl) sich – ob sie will oder nicht – täglich mit Rassismus und ihrem nicht-weiß-gelesen-werden auseinandersetzen muss?
- ▶ Welchen Raum brauchen die Erfahrungen von Menschen, die im Kontext unserer Kirche Rassismuserfah-

rungen machen? Wie sieht ein respektvoller Umgang mit Betroffenenperspektiven aus, der weder Opferstereotypen reproduziert, noch „*racism porn*“ betreibt? Warum gibt es in Bayern eigentlich keine kirchliche Anti-Diskriminierungsstelle?

- ▶ Welchen Beitrag wollen wir als Kirche dazu leisten, dass *weiße* Menschen – insbesondere unter den kirchlichen Mitarbeitenden – sich im Sinne einer *Critical Whiteness* mit Rassismus und *weißen Privilegien* auseinandersetzen? Welche Unterstützung brauchen Mitarbeitende, die rassismuskritisch und diversitätssensibel arbeiten wollen im Umgang z. B. mit ihren eigenen Unsicherheiten?
- ▶ Wie sind *People of Color* unter kirchlichen Mitarbeitenden, in Gremien und Leitungsämtern repräsentiert? Sind wir damit zufrieden?
- ▶ Wie sind *People of Color* in kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit repräsentiert? Werden vorwiegend koloniale Stereotypen reproduziert? Welche impliziten Botschaften vermitteln Werbung und Materialien für Schule, Kinder- und Jugendarbeit – bis hin zur Nachwuchsgewinnung für kirchliche Berufsgruppen?
- ▶ Sind wir frei von doppelten Standards in der Ökumene – mit größerer Offenheit gegenüber Kirchen, die wir als überwiegend *weiß* und europäisch wahrnehmen, als z. B. gegenüber internationalen Gemeinden afrikanischer, asiatischer oder lateinamerikanischer Prägung in Bayern?
- ▶ Wie kann das, was in der ELKB hier schon an Wegweisendem geschieht, besser sichtbar, gefördert und vernetzt werden?

Pfarrerin Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe
Pfarrer Markus Hildebrandt Rambe
Fachstelle Interkulturell Evangelisch

Iranische Christen in Bayern

Einige iranische Christen, die in Deutschland leben, waren aufgrund ihrer Mitgliedschaft in einer illegalen Hauskirche zur Flucht gezwungen. Wegen ihrer verschärften Verfolgung seit 2010 flohen viele von ihnen nach Europa, in die USA oder sogar nach Malaysia und in die Türkei. Manche sind auf der Flucht oder hier in Deutschland konvertiert. Diese Gruppen können ebenfalls ihren christlichen Glauben im Iran nicht frei leben.

Fluchtwege

Iranische Geflüchtete haben unterschiedliche Fluchterfahrungen. Menschen mit gutem finanziellen Rückhalt kamen und kommen mit Flugzeugen direkt nach Deutschland, darunter auch alleinerziehende Mütter mit Kindern oder ganze Familien. Weniger kostspielig und meist von allein-stehenden jungen Männern genutzt, ist der beschwerliche

Weg über die Balkanroute, der monatelange Haft in einem der Transitländer mit sich bringen kann und Gefahr für Leib und Leben bedeutet. Einige von ihnen müssen ihre Identität ändern und suchen mit einem gefälschten Pass nach einem sicheren Ort. Es kann sein, dass bei einigen dieser Geflüchteten der Fluchtweg über mehrere Monate oder sogar mehrere Jahre dauert.

Glaubensfragen

Christliche Kirchen sind im Iran nicht vollständig verboten. Staatlicherseits anerkannt sind die Armenisch-Orthodoxe Kirche, die Armenisch-Evangelische Kirche, die Römisch-Katholische Kirche, die Assyrische Gemeinde (Teheran Assyrian Association), die assyrischen Kirchen und die Katholisch-Chaldäisch-Assyrische Kirche, weil sie keine Mission betreiben. Mitglieder dieser Kirchen sind zwar auch von

Diskriminierung betroffen, die volle Gewalt von Verboten, Verhaftungen und langjähriger Haftstrafen bis hin zur Todesstrafe, trifft hingegen Mitglieder von illegalen christlichen Hauskreisen – meist in Teheran und anderen großen Städten –, die zum Teil aus konvertierten Muslimen bestehen. Eine große Zahl von ihnen sind Jugendliche, die mit der Abwendung vom Islam ihre Ablehnung der autoritären iranischen Staatsführung Ausdruck verleihen. Geistliche Unterstützung erhalten sie u.a. durch Fernsehsender, die christliche Inhalte senden. Die Missionsarbeit der Hauskreise wird aus dem Ausland, vor allem aus den USA und Großbritannien, durch Schulungsmaterial und Internet-Lehrgänge unterstützt. Deshalb wird den Hauskirchen vorgeworfen, als „zionistische Christen“ und „korrupte Bewegung“ der kulturellen Invasion des Feindes aus den USA und Großbritannien Vorschub zu leisten.

Obwohl die Kontrolle der christlichen Untergrundbewegung nicht leicht ist, gelingt es den staatlichen Behörden immer wieder, durch Einsatz von Spitzeln, Überwachung von Handys, sozialen Medien und Online-Aktivitäten von der Existenz einer illegalen christlichen Gruppierung zu erfahren. Razzien und Festnahmen in Hauskirchen, Privathäusern oder an beliebigen anderen Orten sind bis heute die Folge. Egal ob es sich um passive Zuhörer oder aktive Führungspersonalitäten handelt, erwarten die Verhafteten drastische Sanktionen, die sich auf eine enge Auslegung einiger Prophetenworte und den Koran stützen, welche es erlauben, den „seinen Glauben Verlassenden“ zu töten. Offiziell angeklagt werden sie meist wegen „Gefährdung der nationalen Sicherheit“, „Organisation von Hauskirchen“ und „Beleidigung des Heiligen“.

Aber auch die sozialen Folgen der Konversion können sehr hart sein. Einem Konvertiten kann der Verlust des Arbeitsplatzes genauso drohen, wie der Ausschluss aus der Familie, die Trennung von den eigenen Kindern oder die Denunziation durch Verwandte. Allerdings gibt es im Iran zunehmend auch säkular lebende Familien, die den christlichen Glauben eines Familienmitglieds tolerieren.

Zahlen

2018 zählte die ELKB etwa 1000 getaufte Iraner als ihre Mitglieder. Mittlerweile hat sich diese Zahl verdoppelt. Durch die Arbeit der Projektstelle für die interkulturelle Arbeit mit geflüchteten Christen und die Missionarische Gemeindeentwicklung des Amtes für Gemeindedienst konnten seitdem weitere Kirchenmitglieder iranischer Herkunft gewonnen werden. Getaufte Iraner sind fast ausschließlich Geflüchtete, die zum größten Teil im Ankerzentrum in Bamberg und in Flüchtlingsheimen in Ober- und Mittelfranken leben. Aber auch in Augsburg, München und anderen oberbayerischen Städten haben sich iranische Geflüchtete Gemeinden der ELKB angeschlossen.

Ihr Fluchtgrund ist häufig die Konversion und die Asylverfahren ziehen sich mit unklarem Ausgang durchschnittlich

über zwei bis vier Jahre hin oder vielleicht auch noch länger.

Willkommenskultur

Längst nicht alle iranischen Christen in Bayern sind in der ELKB angekommen. Andere fühlen sich aus kulturellen und sprachlichen Gründen zu rein iranischen Gemeinden hingezogen, oder haben sich einer Freikirche angeschlossen. Wieder andere gehören der katholischen Kirche an.

Mit unseren landeskirchlichen Gemeinden überwiegen bei iranischen Christen die positiven Erfahrungen aus Willkommensgesten und Offenheit. Allerdings gelang es offenbar in den (Groß-) Städten häufiger als in ländlichen Regionen, die großen Herausforderungen der kulturellen Unterschiede und der Sprachbarriere zu überwinden.

Iranische geflohene Christen sind auf der Suche nach leiblicher und geistlicher Heimat. Hilfestellungen und Beratungen sind sowohl in Alltagsfragen, beim Spracherwerb und auf Ämtern notwendig als auch im Asylprozess, wo Vorbereitung vor allem bezüglich Fragen des Glaubensinhaltes Not tut. Darüber hinaus benötigen die Geflohenen „Sichere Orte“, die sowohl die Gebäude als auch die Gemeindemitglieder bieten können. Besonders geflohene Konvertiten können auf radikale Weise aus allen sozialen Bezügen herausfallen, was sich in der Zeit der Pandemie verstärkte. Als Lebensgrundlage benötigen geflüchtete Christen neue Beziehungen zu Menschen, die ihnen ein Zugehörigkeitsgefühl vermitteln. Sie brauchen seelsorgliche Gespräche, auch um traumatische Heimat- und Fluchterfahrungen zu überwinden. Gottesdienste in der Muttersprache und fundierte Glaubenskurse, interkulturelle Bibelkreise und Bibelstunden können einen guten Teil zur Beheimatung beitragen.



Ankerzentrum Bamberg, Besuch iranische Community

Wichtig und in diesem Prozess unbedingt zu fördern sind Schlüsselpersonen in der ELKB, die beide Sprachen und beide Kulturen kennen. Sie sind die Brückenbauer zwischen Neuankommenden und Kirchengemeinden. Denn gerade in den Gegensätzen zeigt sich wie so oft eine große Chance: Die Freude über die Frohe Botschaft unseres Glaubens, die mit Lobpreis, fröhlichen Liedern und Gesten der Freude zum Ausdruck gebracht werden, können sich in Zukunft

sehr gut mit der tiefen landeskirchlichen Theologie ergänzen.

In manchen Kirchengemeinden werden Lesungen in Farsi gehalten, Lieder werden in Farsi gesungen. Teile der Liturgie wie „Christi du Lamm Gottes“ erklingen im Wechsel in Farsi und Deutsch. Ich erlebe viele Deutsche, die sich sehr über gemeinsame Bibelstunden und Gemeinschaften freuen, deren Glaube beflügelt wird, von dieser kindlichen und fröhlichen Glaubensfreude. Es gibt auch ganz viele Iraner*innen, die der Meinung sind, dass sie von reflektierenden und erfahrenen deutschen Kirchengemeinden profitieren.

Mittlerweile sind 10 iranische Männer und Frauen gewählte Mitglieder von Kirchenvorständen und erweiterten Kirchenvorständen in Bayern. Viele Iraner wollen sich beteiligen, nicht nur Empfänger, sondern auch Gebende sein. In manchen Gemeinden wird nach dem Gottesdienst persisch und deutsch gekocht und die Gemeinschaft miteinander gefeiert, was in der Coronazeit leider nicht möglich war. Aktuell kann man solche Feierlichkeiten wieder durchführen, worüber sich Iraner und Deutsche sehr freuen.

Laut Feedback, das ich von vielen Ehrenamtlichen, Hauptamtlichen oder auch von den Teilnehmern in den Kirchen-

gemeinden bekomme und auch aus eigener Beobachtung, stelle ich heute fest: Obwohl die deutsche und die iranische Kultur so unterschiedlich sind, trotzdem ist es Gottes Führung, dass so unterschiedliche Kulturen miteinander Gottesdienst feiern und sich gegenseitig bereichern. Gemeinsam können wir voneinander lernen und uns gegenseitig ermutigen.



© Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Gholamreza Sadeghinejad
Theologisch-pädagogischer Referent
Projektstelle der ELKB für die interkulturelle Arbeit
mit persisch-sprachigen, geflüchteten Christinnen und Christen

Ansprechpartnerin für Menschen in der Ukraine-Hilfe



© Lena Grassl

Ich bin seit Mai 2022 als pädagogisch-theologische Referentin in der Projektstelle "Begleitung geflüchteter Ukrainer*innen" der Evang.-Luth. Kirche in Bayern in Kooperation mit dem CVJM Bayern angestellt. Ich bin selbst Ukrainerin, habe als Lehrerin und Journalistin gearbeitet, bevor ich in Wuppertal am Johanneum meine theologische Ausbildung gemacht habe.

Ich bewege mich nicht nur als Seelsorgerin für Ukrainer und Ukrainerinnen, sondern auch als Mit-denkerin und Unterstützerin für Mitarbeitende. Mein Anliegen ist, haupt- und ehrenamtliche Helferinnen und Helfer für die Kultur- und Lebenswelt der Betroffenen zu sensibilisieren. Das könnte ihnen fürs Weiterdenken helfen, was und wie sie ukrainischen Geflüchteten helfen könnten/ wollten.

Auch ist mir wichtig, Mitarbeitende aus dem deutschsprachigen Raum und Ukrainer/innen dabei zu unterstützen, Brücken zueinander zu bauen

Ich bin gerne eine Gesprächspartnerin zu Fragen rund um die Hilfe für geflüchtete Ukrainer*innen. Ich besuche auch Ukrainer/innen gerne am Ort, um sie zu unterstützen, und biete für sie Austausch- oder Themenabende in ukrainischer Sprache an. Dazu mache ich auch Vernetzungs- und Schulungsangebote (sowohl online, als auch am Ort nach Bedarf/ Einladung) zu verschiedenen Themen, wie z.B. „Kulturunterschiede erkennen und besser verstehen“, „Gemeinschaft und Seelsorge trotz Sprachbarriere“, „Wie könnten wir mit unseren geistlichen Angeboten an den ukrainischen Geflüchteten nicht vorbeireden?“ Mehr Information dazu und Materialien zum Downloaden zu internationaler Verständigung und mehrsprachigen Gottesdienst-Bausteinen können Interessierte unter dem folgenden Link finden: www.interkulturell-evangelisch.de/ukrainisch.

Freie Zeit verbringe ich gerne mit meinen Freunden, einer Tasse Kaffee in der einen und einem Buch in der anderen Hand oder mit Yoga.

Karina Tiutiunnyk
Theologisch-pädagogische Referentin

Kirche und Demokratie

Ein Beitrag der Regionalgruppe Südosteuropa zum GEKE-Studienprozess

Nach zwei coronabedingt ausgefallenen Jahrestagungen traf sich die Regionalgruppe Südosteuropa der GEKE (Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa) vom 9.-12. Mai in Breslau/Wroclaw zur Weiterarbeit im Studienprozess „Kirche und Demokratie“. Es hat sich dabei als wegweisend herausgestellt, im Jahr 2019 die Arbeit an diesem Thema aufzunehmen, zeigt sich doch jetzt angesichts des Angriffs auf die Ukraine und der zahlreichen Herausforderungen, insbesondere für Mittelosteuropa, die große Bedeutung und Brisanz dieses Themenfeldes! So haben drei Aspekte die Tagung geprägt: Zuerst war eine neue Wert-

schätzung des persönlichen Dialogs zu spüren, der coronabedingt ausgefallen war, worunter auch die europäischen Netzwerke gelitten hatten. Zweitens ging es immer wieder intensiv um die Situation in der Ukraine, auch im direkten Gespräch mit dem Bischof der DELKU, Pavlo Schwartz (s. Bericht untenstehend). Und drittens war der ausgeprägte Wunsch zu spüren, Einigkeit zu zeigen und gemeinsam Positionen und Standpunkte zu formulieren. Das alles stand unter dem Eindruck, dass europäische Zusammenarbeit der Kirchen insbesondere in Mittelosteuropa wohl selten so wichtig war, wie in diesen Wochen!



Delegierte der GEKE-Regionalgruppe Südosteuropa



© Elisabeth Morgan-Bukowics

Eindrücke aus einem angegriffenen Land

Bischof Pavlo Schwartz - Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in der Ukraine DELKU



v.l. Oliver Engelhardt (GEKE) und Bischof Pavlo Schwartz

Wir leben in der Ukraine in Zeiten des Krieges, die ganze Welt schaut auf unser Land. Dass der Krieg heute in Europa anders wahrgenommen wird, als in der Ukraine selbst, hängt damit zusammen, dass die Ukraine diesen Krieg bereits seit acht Jahren erlebt. Die neue, härtere Kriegsphase war also keine Überraschung, sondern „nur“ ein weiterer Teil eines Krieges, der längere Zeit vorbereitet wurde. Die Kirchen waren darum auf die Angriffe vorbereitet, beispielsweise waren die Fragen der Evakuierung in den Kirchen vorbesprochen. Die Mehrheit der Menschen dachte trotzdem, dass der Krieg nicht auf diese Weise ausbricht. Wir haben bis zuletzt gedacht, dass man den Krieg verhindern könne. Der 24. Februar aber war ein großer Schock für alle, insbesondere in den ersten Tagen, weil niemand damit gerechnet hatte, dass das ganze Gebiet angegriffen wird. Die Bevölkerung aber wurde sehr schnell aktiv: Man war

vorbereitet. Die acht Jahre seit Kriegsbeginn hat der Ukraine die Zeit zum Aufbau von Freiwilligennetzwerken gegeben, auch die Armee hatte sich vorbereitet, was jetzt den russischen Vormarsch gebremst hat. Die Kirchen haben die ganze Zeit gebetet. Wir sind dankbar für alle Worte der Unterstützung und alle Gebete der anderen. Schwierig war es aber am Anfang mit Interviewanfragen aus dem Westen, weil zum Beispiel erklärt werden musste, dass man bei Artilleriebeschuss keine perfekten Tonaufnahmen machen könne, oder es war schwer zu erklären, dass die Zoom-Verbindungen manchmal nicht so stabil waren. Auch mussten Dolmetscher erst einmal gefunden werden. Es gab sehr viele unterstützende Nachrichten aus der lutherischen Welt, aber es gab auch andere Botschaften, zum Beispiel von Lutheranern, die die vom „Heiligen Krieg gegen die Ukraine“ sprachen. Hinzu kamen unpassende Ratschläge („wehrt euch nicht“). Diese Nachrichten erreichen uns insbesondere aus dem Westen. Aus dem Osten bekommen wir eher die Nachricht, man solle nicht so viel über den Krieg sprechen und schreiben. Manchmal wird der Eindruck vermittelt, man müsse auch die russische Seite besser verstehen. Die Schwierigkeit bestand also nicht nur im Kriegsausbruch an sich, sondern wurde von der Herausforderung begleitet, mit den sehr spezifischen Reaktionen der Schwestern und Brüder umzugehen.

Die Kirche hat versucht, weiter zu existieren und für den Frieden zu beten und dabei festgestellt, dass es verschiedene „Frieden“ gibt: Jeder versteht Frieden abhängig davon, wo sie/er sich gerade befindet, anders. So gibt es schöne Predigten darüber, dass man im Sinne des Friedens keine Waffen an die Ukraine liefern sollte. Deswegen hat sich ein guter Teil der lutherischen Partner gewundert, dass über Luftabwehrwaffen für die Ukraine gesprochen wurde – das hängt aber von der Perspektive ab, in der man sich befindet. Aktuell werfen Flugzeuge Bomben über der Ukraine

ab. In dieser Situation wird die pazifistische Haltung zu einer Verteidigungshaltung. Wenn wir also um Verteidigungswaffen bitten, geschieht das nicht, weil die Ukraine Krieg will, sondern zu Verteidigung. Viele, die am Anfang mutig geredet haben, sind im Lauf der Zeit vorsichtiger geworden. Wenn wir also hören, dass sich die Ukraine ergeben solle, um Gewalt zu verhindern, dann wundert sich die Ukraine, weil sie eigentlich denkt, dass Freiheit ein Wert an sich in Europa ist. Darum kann man sich nicht einfach „ergeben“. Wenn wir von einem Frieden sprechen, sprechen wir von einem „gerechten Frieden“.

Es kamen also theologische Fragen auf: Wie sollen wir in der Kirche über Krieg und Frieden sprechen? Steht die Kirche an der Seite des eigenen Landes und der Armee? Oder nicht so eindeutig? Ist die Kirche nur für bestimmte Themen zuständig, oder für alles? Wie können wir helfen und dabei zeigen, dass wir das als Evangelische tun? Lutheraner sind besonders zurückhaltend, über ihren eigenen Glauben zu sprechen.

Wie geht es nun weiter? Es wird keine Rückkehr zum vorherigen Zustand vor Kriegsbeginn geben. Vor der Ukraine liegen große humanitäre und soziale Probleme, was lange Prozesse bedeutet. Als kleine Kirche wollen wir dabei keine neuen Probleme erzeugen, indem wir beispielsweise Lebensmittelversorgung zur Verfügung stellen und dadurch neue Abhängigkeiten zu erzeugen. Wir wollen Menschen schnell zur Selbständigkeit zurückbringen, das soll unser Beitrag sein.

Ein besonderer Dank gilt allen, die die Ukraine unterstützen und Geflüchtete bei sich aufgenommen haben!

Aus einem Vortrag von Bischof Schwartz im Rahmen der Tagung der GEKE-Regionalgruppe Südosteuropa im Mai 2022, redaktionell bearbeitet von Raphael Quandt.

Fastenaktion 2023 „Füreinander eintreten in Europa“

Unter dem Motto „Gib Frieden, Herr, gib Frieden!“ unterstützt die Fastenaktion 2023 insbesondere die tschechische Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder in ihrer Friedens- und Versöhnungsarbeit. Die diakonisch überaus engagierte Kirche setzt sich in besonderer Weise nicht nur für die Versöhnung im Land ein, sondern leistet große Hilfe für Geflüchtete aus der Ukraine.

Die Fastenaktion wird am Sonntag Reminiscere (5. März 2023) im Kirchenkreis Bayreuth eröffnet – genauere Informationen und eine Einladung folgen im nächsten Ökumenerrundbrief!

*füreinander
eintreten*
„Reinigung“

Friedensbeiträge der ELKB – Auf dem Weg zu einer Konzeption

Als die Landessynode in Lindau den Auftrag erteilte, eine „Friedenskonzeption“ zu erarbeiten, ahnte kaum jemand, welche Aktualität das Thema erlangen sollte. Dass Frieden alles andere als selbstverständlich ist, wurde mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine auf dramatische Weise deutlich.

Über Frieden als Ziel ist schnell Einigkeit erzielt, doch die Diskussion über die Wege dorthin polarisiert. Waren internationale Kooperation, Vernetzung und Kompromiss eine naive Hoffnung, die in fatale Abhängigkeiten geführt hat – oder ist dies der richtige Weg, auch wenn er in dieser Frage nicht zum Ziel geführt hat? Ist ein Verstehen der anderen Seite ein konstruktiver Beitrag zur Konfliktklärung oder ein gefährliches Einknicken, ein Hereinfallen auf Propaganda, wo „klare Kante“ gefragt wäre? Führen erhöhte Militärausgaben tatsächlich zu mehr Sicherheit oder in Aufrüstungsspiralen mit höherer Unsicherheit?

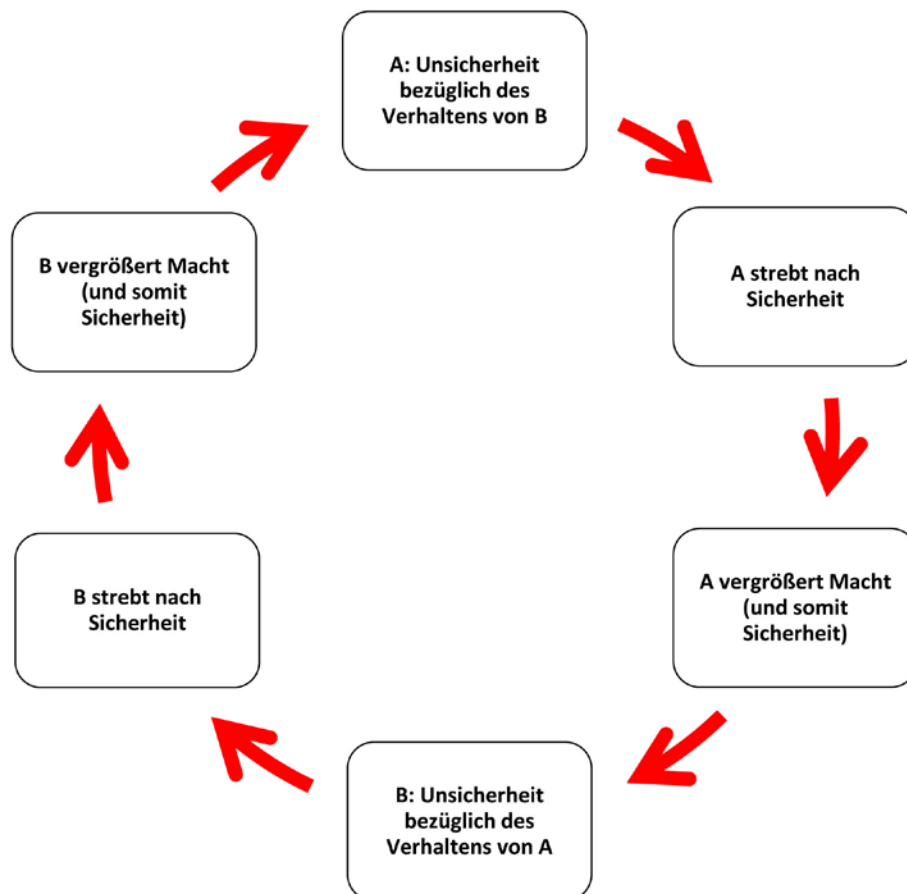
In diesen Fragen liegen Spannungsverhältnisse und Dilemmata, die sich weder durch militärische Sicherheit noch durch Friedensarbeit einfach aus der Welt schaffen lassen. Wer in eine unfriedliche Welt hinein Frieden stiften will,

muss diese Spannungen anerkennen und mit ihnen in konstruktiver, friedensstiftender Weise umgehen.

Von diesen Voraussetzungen gehen bisherige Überlegungen für eine Konzeption zu Friedensbeiträgen der ELKB aus, der von einer Arbeitsgruppe mit Oberkirchenrat Michael Martin, Kirchenrat Hans-Martin Gloël, Prof. Dr. Reiner Anselm, Benjamin Greim und Marlene Altenmüller (Evang. Jugend Bayern) sowie Claudia Kuchenbauer und Martin Tontsch (Arbeitsstelle kokon) erarbeitet wurden.

Nachhaltige und gerechte Entwicklung, Demokratie, zivile Konfliktbearbeitung und ziviler Widerstand sind und bleiben wichtige Friedensaufgaben und tragen zu einem langfristigen Transformationsprozess bei. Dieser hat – für viele durchaus überraschend – zu einem Rückgang von Gewalt gegenüber früheren Zeiten geführt. Gewalt wird heute stärker als ein Problem gesehen, das es zu lösen, und weniger als ein Wettbewerb, den es zu gewinnen gilt.

Diese Entwicklung, die man aus christlicher Perspektive als eine Friedensbewegung Gottes in unsere Welt hinein deuten kann, gilt es zu bewahren und fortzuführen – gerade angesichts dramatischer Rückschläge.



Das Sicherheitsdilemma. Graphik: Arbeitsstelle Kokon

Die Konzeption möchte aufzeigen und reflektieren, wie die evangelisch-lutherische Kirche in Bayern in Gottesdienst und Verkündigung, in Seelsorge, Bildung und Diakonie, aber auch innerhalb ihrer eigenen Strukturen Friedensarbeit als eine Querschnittsaufgabe wahrnehmen kann. Dazu kommen grundsätzliche Fragestellungen wie das Verhältnis von Frieden und Gerechtigkeit, Sicherheitsdilemma und Friedenslogik ebenso zur Sprache wie konkrete Beispiele.

Sie erhebt nicht den Anspruch, sicherheits- und friedenspolitische Fragen letztgültig beantworten zu können. Sie möchte vielmehr einen Beitrag dazu leisten, die schwierigen und polarisierenden Fragen von Krieg und Frieden in einer friedensstiftenden Weise zu thematisieren, einschließlich der bleibenden Notwendigkeit, aber auch der Ambivalenz militärischen Handelns.

Um eine möglichst breite Diskussion und Partizipation in der ELKB anzustoßen, sind alle Interessierten herzlich eingeladen, den Entwurf der Konzeption, der ab Herbst zur Verfügung stehen wird, kritisch-konstruktiv zu lesen und Rückmeldung zu geben, bevor die kirchenleitenden Organe 2023 dazu einen Beschluss fassen.

Ein eindrückliches Bild für Friedenslogik findet sich in einem Seitenaltar der Nürnberger Lorenzkirche. Die Hl. Martha führt einen Drachen an der Leine.

Je nach Legende bändigt Martha den menschenfressenden Drachen oder schützt sie ihn in einer Höhle vor denen, die ihn töten wollen, weil sie Angst vor ihm haben.

Ein eindrückliches Gegenbild zur Kriegslogik von Georg, dem Drachentöter!

„Dieses Bild weist zeichenhaft den Weg des Friedens: Mit Gewalt ist dem Monster der Gewalt nicht beizukommen. Es muss an der Seite des Menschen gezähmt werden.“



Den Drachen an der Leine führen. Erklärung der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises Evangelische Erneuerung AEE zum Friedensauftrag der Kirche, 2.3, dort auch Nachweise.

Pfarrer Martin Tontsch
Referent der Arbeitsstelle Kokon



Die geplante Friedenskonzeption steht in einer Reihe von Konzeptionen der letzten Jahre, in denen die theologischen Grundlagen der ökumenischen Arbeit in der Evan.-Luth. Kirche in Bayern reflektiert werden:

- ▶ Ökumenekonzeption (2010)
- ▶ Interreligiöser Dialog. Konzeption der interreligiösen Arbeit (2016)
- ▶ Konzeption der Außenbeziehungen der Evang.-Luth. Kirche in Bayern. Ein Beitrag zur weltweiten Communitio (2019)
- ▶ Migration und Flucht. Konzeption der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (2022)

Zuständig: KR Hans-Martin Gloël
Referent für Ökumene und Weltverantwortung

Partnerschaft in einer polarisierten Welt

Lutheraner in Bayern und Brasilien vereinbaren engere Zusammenarbeit

Wenn es nach der derzeitigen Kriegslogik geht, stehen Bayern und Brasilien auf gegnerischen Seiten.

Während der Friedensraum EU infrage gestellt ist, möchte der russische Autokrat Putin Brasilien zusammen mit anderen Staaten in eine Allianz gegen den „egoistischen“ Westen einbinden.

Ein Zeichen des Miteinanders setzte die Konsultation der seit über 40 Jahren bestehenden Partnerschaft der Evang. Luth. Kirche in Bayern (ELKB) mit der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IELCB) im Juni 2022 auf dem Labenbachhof in Ruhpolding.

Mitglieder und Mitarbeitende der beiden Kirchenleitungen unter Leitung von Oberkirchenrat Michael Martin und Kirchenpräsidentin Silvia Genz trafen sich eine Woche lang zu den alle zwei Jahre im Wechsel zwischen Bayern und Brasilien stattfindenden Beratungen.



Delegationen der lutherischen Kirchen aus Bayern und Brasilien am Chiemsee

Polarisierung ist innerhalb der brasilianischen Gesellschaft aktuell ein großes Thema. Die IELCB erfährt an vielen Stellen scharfe Angriffe aus den sozialen Medien, wenn sie sich in der Nachfolge Jesu für Menschen am Rande der Gesellschaft einsetzt und damit auf die Ausgrenzungsmechanismen in der Gesellschaft aufmerksam macht.

„Es ist ein ideologischer Krieg, der in unserem Land stattfindet“ sagt Marcos Bechert, Generalsekretär der IELCB.

Vereinbart wurde ein gemeinsamer Studientag zur Gender-Thematik und zum Umgang mit der Segnung Homo-

sexueller, sowie die Weiterentwicklung des Dreiervertrags zwischen der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, der Evang. Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien und der Gemeinschaft Lutherischer Kirchen in Mittelamerika.

Eine enge Zusammenarbeit zwischen Bayern und Brasilien besteht zu Projekten des Klimaschutzes. So findet sich der in Bayern bewährte „Grüne Gockel“ in Brasilien als „Gallo verde“ wieder. Durch ihren Glauben motiviert, treten beide Kirchen aktiv für die Bewahrung der Schöpfung ein und wollen diese Zusammenarbeit intensiv fortsetzen.

Aber auch ein vielfältiger Personalaustausch für Freiwillige, Studierende sowie Pfarrerinnen und Pfarrer verbindet beide Kirchen. In Bayern können vier Pfarrerinnen und Pfarrer aus Brasilien für fast 5 Jahre auf regulären Stellen eingesetzt werden.

Schwerpunkt der Konsultation bildeten Fragen zur Zukunft der Kirche.

Vorgestellt wurden M.U.T.-Projekte,¹ die Chancen der Arbeit von Kirche in Tourismusregionen. Die Dialektik des Verhältnisses von solch unkonventionellen Angeboten für besondere Zielgruppen im Sinne einer „Gemeinde auf Zeit“ im Verhältnis zu klassischen Gottesdienstangeboten spielte ebenso eine Rolle, wie das Verhältnis von digitalen und analogen Angeboten für die Zukunft der Kirche.

In beiden Fällen wurde betont, dass traditionell Bewährtes und Neues nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen.

Der abschließende Besuch der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, der Ort, an dem der Theologe Dietrich Bonhoeffer am 9.4.1945 ermordet wurde, forderte zu vertiefter Reflektion der Rolle von Kirche in Staat und Gesellschaft heraus.

Die lutherische Kirche in Brasilien lebt mit ihren ca. 628.000 Mitgliedern, die 0,3 % der Bevölkerung ausmachen in einer Diasporasituation, in welche die Kirche in Bayern, die etwa über den Religionsunterricht noch ca. 80.000 Schülerinnen und Schüler erreicht, erst langsam hineinwächst.

Glaube und kirchliche Arbeit müssen kontextualisiert gedacht und gelebt werden. Darüber waren sich die Beteiligten einig und wollen einander in diesem Sinne auch in Zukunft begleiten. Die nächste Konsultation soll in zwei Jahren in Rio de Janeiro stattfinden, wenn die IELCB dort ihr 200-jähriges Bestehen feiert.

KR Hans-Martin Gloël
Referent für Ökumene und Weltverantwortung

¹ Die M.U.T.-Projekte der ELKB wollen – etwa in der Praxis der Kasualien – missional, unkonventionell und im Tandem mit ökumenischen oder gesellschaftlichen Akteuren in den jeweiligen Kontexten und Milieus neue Zugänge zum christlichen Glauben (wieder-) entdecken.
<https://mut-elkb.de/was-ist-m-u-t/>

„Ministry, Ordination and Leadership in the church – Inspiration from the Bible and Lutheran tradition“

22nd International Seminar for Pastors des Lutherischen Weltbundes im März 2022

„Move your body!“ Noch Tage nach Ende des Seminars hatte ich diese Worte im Ohr: „Move your body!“ So entließ Inken Wöhlbrand, Direktorin des LWB-Zentrums Wittenberg, uns in der Mitte jeden Vormittags in die kurze Pause. Das hieß: Steh vom Schreibtisch auf, bewege Dich weg vom Bildschirm – und mache eine echte Pause, checke nicht schnell noch Deine E-Mails!

Das 22nd International Seminar for Pastors des Lutherischen Weltbundes im März 2022 fand digital statt: Leider und zum Glück! Gerne hätte ich die zwei Wochen direkt in Wittenberg verbracht; andererseits hätte ich dann vielleicht gar nicht teilgenommen, aus Rücksicht auf meine Familie und wegen einiger dringender dienstlicher Aufgaben, die sich so dann doch noch nebenbei erledigen ließen. Lieber hätte ich die internationalen Kolleginnen und Kollegen persönlich kennengelernt und hätte mich mit ihnen am Rande der Kurszeiten auch im Zweiergespräch ausgetauscht – doch so erlebte ich jede und jeden in seinem persönlichen Umfeld, in seiner Heimat-Zeitzone! Das war eine sehr lebendige Art des Zusammenseins. Einmal flatterte eine Taube quer durchs Büro der indonesischen Kollegin, wir konnten den tansanischen Kollegen in seiner Kirche sehen und wir verabschiedeten uns am Ende immer mit „Have a blessed day“ und zugleich mit „have a good night“ – denn für die einen war es gerade Mittagszeit, für die anderen ging der Tag zu Ende.

„I turn to Susanne.“ Es war schon etwas ganz Besonderes, dieses Seminar. Diese Redewendung habe ich, wie viele andere, neu gelernt und auch die sorgfältige Art des Leitens, die sich darin ausdrückt und ein so umfangreiches digitales Seminar nötig macht. Eben zum Beispiel die zeitzonebewusste tägliche Verabschiedung, aber auch andere Details: Jeden Morgen hatte jede und jeder von uns etwas auf einen bestimmten Impuls hin mitzubringen: etwas aus der Natur, das gerade vor der eigenen Haustür wächst; einen Gegenstand, der an die eigene Ordination erinnert; ein persönliches Symbol für den Heiligen Geist und noch vieles mehr. Oft ganz verschiedene Dinge kamen da zusammen, oft aber auch sehr ähnliche, wie Kreuze oder Bibeln, gar nicht so überraschend eigentlich! Aber es hat mich wirklich beglückt, von den Ordinationsgeschenken der Pfarrkollegen aus Polen oder von den Philippinen erzählt zu bekommen und dann selbst erzählen zu können. So kamen Tag für Tag alle mit der eigenen Biographie oder dem persönlichen Umfeld zu Wort.

„Thank you for leading us in prayer.“ Nicht nur sind mir jetzt einige neue englische Wendungen der kirchlichen

Sprache geläufig geworden und ich habe die Vorzüge digitalen Arbeitens kennengelernt; sondern vor allem ist mir die bereichernde Erfahrung von weltumspannender Gemeinschaft lutherischer Ordinierte zuteilgeworden. Dafür bin ich sehr dankbar. Wir haben zusammen gebetet, auch gesungen. Wir haben in diesem geistlichen Rahmen auch Sorgen und Nöte als lutherisch Ordinierte teilen können. Im digitalen Format und in der englischen Sprache war dies sehr offen möglich. Für die meisten war Englisch nicht die Muttersprache und so haben wir gemeinsam Worte gefunden – die Frauen und Männer aus verschiedenen Generationen und von fast allen Kontinenten in unterschiedlichen Zeit- und Klimazonen, manche täglich im Collarhemd, andere im Sari. Wer wir auch sind und wie wir auch sonst leben: Wir teilen die Qualen ebenso wie die Erfüllung in der Predigtvorbereitung; wir teilen die Mühen und auch die Freuden der Gemeindegemeinschaft; wir kennen alle erstaunlich ähnliche Herausforderungen in der Begleitung von Ehrenamtlichen und einiges andere.

Ich war tief berührt davon und bin es heute noch, wenn ich daran denke, wie der Kollege aus Norwegen erzählt hat, wie schwer ihm das Predigen zur Zeit fällt, und wie die Kollegin aus Indien ihm daraufhin Mut zugesprochen hat. Wir haben einander vertraut, allein auf der Grundlage unserer Ordination, so habe ich diese und andere Gesprächssituationen erlebt. Die räumliche Distanz unseres Alltags und auch die kulturelle Differenz haben es erleichtert, offen zu sprechen, so denke ich. Da war kein Vergleichen und keine Konkurrenz, da gab es nur ein tiefes Gefühl der Verbundenheit darin, dass wir jede und jeder unseren Dienst in der Nachfolge Jesu Christi tun; eben genau da, wo Gott uns ordinierte Pfarrerinnen und Pfarrer hingestellt hat.

Zum ersten Mal habe ich mich in der interkulturellen Gemeinschaft lutherischer Christen wiedergefunden: Ich bin immer noch ganz inspiriert von dem Erleben, dass lutherische Theologie weltweit rezipiert wird und Kirchen und Gemeinden prägt. Natürlich war es auch einfach schön für mich, einmal wieder über einen längeren Zeitraum – mit der intensiven Vorbereitung insgesamt etwa sechs Wochen lang – systematisch-theologisch zu arbeiten, Wissen aufzufrischen und neu zu reflektieren. Noch mehr hat mich aber bewegt, dass wir eine gemeinsame Tradition teilen. „Move your body!“ Das Seminar hat nicht so sehr meinen Körper, aber sehr stark meinen Geist und vor allem meine Seele bewegt.

Pfarrerinnen Susanne Sahlmann
Referentin der Regionalbischöfin im Kirchenkreis Bayreuth

Polen – neun Frauen zum geistlichen Amt ordiniert

2016 – die Synode der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen stimmt mehrheitlich für die Ordination von Frauen, aber die Zweidrittelmehrheit wird verfehlt. Frauen können zwar zu Diakoninnen ordiniert werden und auch das Abendmahl austeilen, ihr Dienst ist aber begrenzt und die Gemeindeleitung bleibt ihnen weiter versagt. Anders im Herbst 2021. Jetzt fällt die Entscheidung für die Einführung der Frauenordination und im Mai 2022 ist es dann endlich so weit: neun Theologinnen wurden zu Pfarrerinnen der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses ordiniert. Damit ist der Weg für sie frei, Gemeinden zu leiten und auch für das Bischofsamt zu kandidieren.

Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen hat rund 60.000 Mitglieder und gehört dem Lutherischen Weltbund, der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa und dem Ökumenischen Rat der Kirchen an.



Die neun ordinierten polnischen Pfarrerinnen und ihre Kollegen mit dem weißen liturgischen Gewand über dem Talar, internationale Gäste in der jeweils eigenen liturgischen Kleidung.

DELKU wird Einzelmitglied des Lutherischen Weltbundes

Bislang war die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche der Ukraine (DELKU) über den Regionalverbund ELKRAS (Bund der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Russland und anderen Staaten) Teil des LWB. Innerhalb der ELKRAS war 2019 beschlossen worden, dass auch die einzelnen verbundenen Kirchen die Mitgliedschaft beim LWB beantragen könnten. Der Antrag der DELKU wurde bei der Ratssitzung des LWB im Juni 2022 positiv beschieden.

Damit steigt die Anzahl der Mitgliedskirchen im LWB auf insgesamt 149 Kirchen in 99 Ländern.



Die Ratsmitglieder bei der Abstimmung

Partnerschaftsvereinbarung der Schwedischen Diözese Skara



v.l. Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und Bischof Åke Bonnier, Skara 18.6.2022

Mit dem Skara Stift, der ältesten der 13 lutherischen Diözesen in Schweden, verbindet die Bayerische Landeskirche seit 2004 eine intensive Beziehung. Die 2016 abgeschlossene Vereinbarung wurde nun verlängert. Im Mittelpunkt steht der Gedanke, dass zwei lutherische Kirchen in vergleichbaren soziokulturellen Situationen voneinander lernen können.

„Der Vertrag über unsere weitere Kirchenpartnerschaft, den wir im Gottesdienst unterzeichnet haben, war eben nicht nur ein Stück Papier, sondern Ausdruck gelebter Gemeinschaft. Einer Gemeinschaft, die in schwierigen Zeiten stärkt und viele neue Impulse für unser eigenes kirchliches Leben gibt.“ (Heinrich Bedford-Strohm)

KRin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Neues aus der Anglican Communion

1. General Convention der Episkopalkirche 2022

The Episcopal Church (TEC) mit rund 2,4 Mio Mitgliedern ist Teil der weltweiten anglikanischen Gemeinschaft und ist in 16 Ländern und 110 Diözesen hauptsächlich in den USA aktiv. Einige Gemeinden gibt es auch in Europa. Sie gehören zur Convocation of Episcopal Churches in Europe. Drei davon befinden sich in Bayern (vgl. *Ökumenerundbrief* 1-2022, S. 9-10).

Die TEC kommt vom 8.-11. Juli 2022 zur 80. General Convention in Baltimore zusammen. Weil es bei einer Reihe von Vorversammlungen heftige Corona-Ausbrüche gegeben hat, wurde die Versammlung auf vier Tage gekürzt und auf die Delegierten und Bischöfe sowie die wichtigsten Berater und Mitwirkenden beschränkt. Stellvertretende Delegierte und nicht mehr aktive Bischöfe sollen zuhause bleiben, und Gäste sind nicht zugelassen. Die Verkürzung ist bitter, weil die General Convention schon ein Jahr in Verzug ist, und eine Reihe wichtiger Themen so nicht behandelt werden kann. Welche das sein werden, ist zum Zeitpunkt der Drucklegung noch nicht bekannt. Zu hoffen ist, dass die Vereinbarung zwischen TEC und ELKB über volle Kirchengemeinschaft in die Beratungen aufgenommen und auch positiv beschieden wird.

Hinweis: Weitere Informationen zur Kirchengemeinschaft zwischen TEC und ELKB finden Sie hier: <https://oekumene.bayern-evangelisch.de/dialog-mit-der-episcopal-church.php> - auf der Seite bis unten scrollen ...]

2. Lambeth-Konferenz 2022

„...die Lambeth-Konferenz hat kein Statut oder offizielle Kompetenzen, es ist keine offizielle Synode oder Versammlung der Bischöfe der Gemeinschaft...“ schrieb Erzbischof Rowan Williams 2007 in der Einladung zur 14. Lambeth-Konferenz. Trotzdem ist die Funktion dieser Zusammenkunft von Bischöfen der weltweiten anglikanischen Gemeinschaft kaum zu unterschätzen. Sie ermöglicht es, trotz nationaler unterschiedlicher Entwicklungen, regelmäßig wichtige Themen geschwisterlich aufzunehmen und verbindet so unterschiedliche Teile der Anglican Communion wie die Church of England und die amerikanische Episkopalkirche oder die anglikanischen Diözesen in Afrika und Asien. Dass diese Geschwisterlichkeit auf die Probe gestellt sein kann, zeigt sich u.a. in der Tatsache, dass die Konferenz nun aufgrund von Spannungen in den Themenfeldern der Zulassung von Frauen zu den Weihen, der Haltung zur Homosexualität und der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare mit deutlicher Verspätung nicht für

das Jahr 2018, sondern für 2022 einberufen wurde. Der übliche 10-Jahres-Rhythmus ist durchbrochen. Vom 27. Juli bis 8. August 2022 wird nun die 15. Lambeth-Konferenz stattfinden. Sie steht unter der Überschrift *God's Church for God's World – Walking, Listening and Witnessing Together*. Die Konferenz bringt rund 600 Bischöfe und deren Ehepartner*innen zu Gebet, Bibelstudium, Gottesdienst und Gemeinschaft zusammen und trägt dazu bei, das Leben der anglikanischen Gemeinschaft für das nächste Jahrzehnt zu gestalten. Schon 2008 hatten einigen Kirchenleiter die Lambeth-Konferenz boykottiert. Auch dieses Mal bittet der Erzbischof von Canterbury, Justin Welby, das Oberhaupt der Anglican Communion eine Reihe von Erzbischöfen aus Afrika (Ruanda, Nigeria und Uganda) trotz der bestehenden Differenzen in den genannten Themenfeldern inständig um ihre Teilnahme. Diese fühlen sich eher dem konservativeren anglikanischen Bündnis GAFCON (Global Anglican Future Conference) zugehörig, das sich als „authentisch anglikanisch“ bezeichnet. Das Bündnis wirft der Anglican Communion vor, sich vom Wort des Evangeliums entfernt zu haben, weil sie beispielsweise in Sachen Frauen im Bischofamt und Ordination von Homosexuellen Personen eine strengere Position vertreten als die Anglican Communion.

Mehr: <https://www.lambethconference.org/>

3. Neuer Generalsekretär der Anglican Communion

Die Anglican Communion hat einen neuen Generalsekretär gewählt. Bischof Anthony Poggo (58) - derzeit der Berater des Erzbischofs von Canterbury für Angelegenheiten der Anglikanischen Gemeinschaft - wird im August 2022, also nach der Lambeth-Konferenz auf den nigerianischen Bischof Josiah Idowu-Fearon folgen, der in den Ruhestand eintritt. Poggo, der früher Bischof von Kajo-Keji in der Episkopalkirche des Südsudan war, wird damit der Leiter des Mitarbeiterteams im Büro der Anglikanischen Gemeinschaft, des internationalen Sekretariats, das im Dienste der vier „Instrumente der Gemeinschaft“ - manchmal auch „Instrumente der Einheit“ genannt - steht. Dies sind der Erzbischof von Canterbury, die Primasversammlung, der Anglikanische Konsultativrat und die Lambeth-Konferenz.

4. Erste anglikanische Bischöfin in Ostasien

Mit Maria Grace Tazu Sasamori hat die Anglican Communion in Japan am 23.4. 2022 die erste Frau in der Region Ostasien zur Bischöfin von Hokkaido geweiht worden. Zuvor war sie Pfarrerin in der Diözese Tokyo.

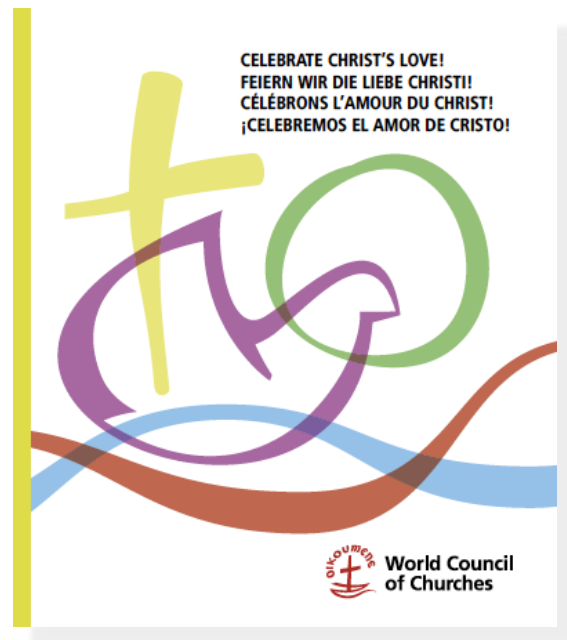
Celebrate Christ's Love! – Täglich mitbeten während der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (31.8.–8.9.2022)

- ▶ Schriftlesungen zu den täglichen Themen
- ▶ Gesang, der die Vielfalt und den musikalischen Reichtum der ökumenischen Bewegung widerspiegelt
- ▶ Gebet und Fürbitte auf dem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens

Das sind die drei Komponenten der Gottesdienste und Andachten bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Karlsruhe. Zum Kennenlernen steht das Gottesdienstbuch der Versammlung bereits digital zur Verfügung, und zwar in vier Sprachen. Schlägt man das Buch auf, sieht man vier Textspalten und kann so international feiern.

Download:

www.oikoumene.org/resources/publications/celebrate-christs-love



Dokumente wachsender Übereinstimmung – der 5. Band ist da!

Worüber haben sich die Konfessionen in den Jahren 2011–2019 ausgetauscht und verständigt? Sämtliche Berichte und Konsentexte zwischenkirchlicher Dialoge auf Weltenebene sind im neuen Band der „Dokumente wachsender Übereinstimmung“ dokumentiert. Die Vollständigkeit der publizierten Dokumente verschafft einen einzigartigen Überblick über zentrale Themen des ökumenischen Gesprächs, vielfach erstmals in deutscher Sprache veröffentlicht. Den Hauptteil bilden die Dokumente bilateraler Dialogkommissionen, in denen wesentliche Ergebnisse des ökumenischen Dialogs der vergangenen Jahrzehnte zusammengefasst sind. Darüber hinaus enthält der Band gemeinsame Verlautbarungen von Kirchenleitungen, zentrale Dokumente aus multilateralen Dialogen sowie Erklärungen über Kirchengemeinschaft.

Die 1427 Seiten eignen sich schon wegen des Gewichts nicht so sehr zu Bettlektüre. Auch der Inhalt hält wach, denn er versammelt jede Menge spannenden Stoff und macht Texte zugänglich, die man sich sonst mühsam zusammensuchen muss. Zudem zeigt die Sammlung, wer eigentlich mit wem im Gespräch ist – die Assyrische Kirche des Ostens mit der römisch-katholischen Kirche, Adventisten mit Mennoniten, Anglikaner mit Altkatholiken, Pfingstler mit Reformierten. Aber natürlich auch Lutheraner mit römisch-katholischer Kirche – der Schlüsseltext im vergangenen Jahrzehnt war „Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017“. Das steht aber vielleicht auch als Paperback im Bücherregal.



KRin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Ökumenischer Rat der Kirchen wählt neuen Generalsekretär

Es war eine lange Hängepartie, die nun bald zu einem Ende kommt. Zum neuen Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen wählte der Zentralausschuss am 17.6.2022 Reverend Prof. Dr. Jerry Pillay, einen südafrikanischen Presbyterianer, der zur Zeit noch Dekan der Fakultät für Theologie und Religion an der Universität von Pretoria ist. Zum 1. Januar 2023 wird er sein Amt antreten und damit auf Olav Fykse Tveit folgen. Bis dahin hat weiter Prof. Ioan Sauca dieses Amt interimsmäßig inne.

Die zweite Kandidatin war eine orthodoxe Frau, Dr. Elizabeth Joy, derzeit Director/Trustee bei Churches Together in England. Sie gehört zur syrisch-malankarischen orthodoxen Kirche. Ihre Wahl wäre in der doch recht männerlastigen Kirchenwelt der Gremien und Organisationen eine wünschenswerte Entwicklung gewesen.



Reverend Prof. Dr. Jerry Pillay

Studientag „Der Pilgerweg geht weiter“



Samstag, 10. September 2022, 9.30 Uhr bis 18.30 Uhr
Neuendettelsau

Anfang September 2022 kommen in Karlsruhe Vertreter*innen der 352 Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) aus aller Welt zusammen. Auch einige Personen aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern werden dabei sein, sowie Menschen aus unseren weltweiten Partnerkirchen.

Sie wollen wissen, welche Impulse von der Vollversammlung des ÖRK ausgehen? Sie möchten gemeinsam nachdenken, was wir in Bayern in den unterschiedlichen kirchlichen Bereichen aufnehmen könnten?

Anmeldung ab sofort **über den Link:** <https://mission-eine-welt.de/studientag-vollversammlung>

Veranstalter: Ökumenereferat der ELKB und Mission EineWelt

Wenn Geschichte zum Leben erweckt wird



Als weltweite Gemeinschaft von Kirchen mit 560 Millionen Christen hat sich der Ökumenische Rat der Kirchen in seinem Streben nach einer tieferen Einheit unter den Christen und nach Gerechtigkeit und Frieden für die Menschheit mehrfach gewandelt. Diese im 70. Jubiläumsjahr des Rates veröffentlichte Publikation ist eine zeitgemäße Erinnerung an die reiche Geschichte des ÖRK und seine Bedeutung für die Mitgliedskirchen und die ganze Welt im 21. Jahrhundert.

Donald W. Norwood: Pilgerweg des Glaubens.
Der Ökumenische Rat der Kirchen stellt sich vor
256 Seiten, Paperback, € 17,00 (D)

Luther Verlag | ISBN 978-3-7858-0815-3

Ökumenischer Tag der Schöpfung 2022

Die zentrale Feier zum diesjährigen Ökumenischen Tag der Schöpfung findet am 1. September 2022 in Karlsruhe im Rahmen der 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen statt. Der Tag wird gemeinsam mit der ACK in Baden-Württemberg und der ACK in Karlsruhe vorbereitet. Um 17 Uhr findet auf der Bühne auf dem Marktplatz ein festlicher Gottesdienst mit internationalen Besucherinnen und Besuchern sowie Delegierten der Vollversammlung statt, bei dem Bischof Athenagoras von Nazianzos, New York, die Predigt halten wird. Es schließt sich ein Empfang an. Den ganzen Tag über ist ein Rahmenprogramm mit Ständen, Informationen und Mitmachaktionen geplant. Das Motiv und die Gottesdienstmaterialien laden ein, den Ökumenischen Tag der Schöpfung an vielen Orten in Deutschland unter dem Motto „Die Liebe Gottes versöhnt und eint die leidende Schöpfung“ zu feiern.

Das Gottesdienstheft, das in Zusammenarbeit zwischen den ACKs in Deutschland, in Baden-Württemberg und in Karlsruhe entstanden ist, und auch in Karlsruhe Verwendung findet, will eine Anregung für ökumenische Begegnungen bundesweit und international in der Schöpfungszeit zwischen dem 1. September und dem 4. Oktober bieten und dazu ermutigen, den Ökumenischen Tag der Schöpfung vor Ort zu begehen. Im Mittelpunkt stehen das Lob des Schöpfers, die eigene Umkehr angesichts der Zerstö-

rung der Schöpfung und konkrete Schritte zu ihrem Schutz mit besonderem Fokus auf das Wasser als Gabe Gottes.



(Quelle: ACK Deutschland) <https://www.oekumene-ack.de>

Ökumenische FriedensDekade 2022



Seit über 40 Jahren engagiert sich die Ökumenische FriedensDekade für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Auch im Jahr 2022 will die FriedensDekade einen Beitrag zur Vertiefung des christlichen Friedenszeugnisses leisten und zur friedenspolitischen Willensbildung in Kirchen, Gemeinden und Gesellschaft beitragen.

„Schwerter zu Pflugscharen“ – der „Grundsatz“ der FriedensDekade wird 2022, im Jahr des russischen Krieges gegen die Ukraine, heißer diskutiert als je zuvor. Tragen die Friedenskonzepte der vergangenen Jahrzehnte noch? In einer Karikatur wird dies so dargestellt, dass jemand eine Pflugschar zum Schmied bringt und fragt, ob man daraus ein Schwert schmieden könne.

Das Motto der FriedensDekade 2022 lautet ZUSAMMEN:HALT. Für die Durchführung der FriedensDekade werden auf der Webseite www.friedensdekade.de Materialien zur Verfügung gestellt.

Bayernweit wird die Ökumenische Friedensdekade in diesem Jahr im Dekanat Hersbruck als Schwerpunktdekanat der ELKB eröffnet.

Ein Ausblick nach 15 Jahren

Seit dem 1.9.2007 war ich „Beauftragter für interreligiösen Dialog und Islamfragen“ der ELKB. Am 30.6.2022 ging ich in den Ruhestand. Wo stehen wir im Jahr 2022 in Sachen interreligiöser Dialog?

„Wir leben in einer multireligiösen Gesellschaft“ – dieser Satz ist inzwischen eine Binsenweisheit. Weniger klar ist, wie die Kirche auf diesen Befund reagiert. Sie könnte z.B. einfach ihre Rechtspositionen in der Gesellschaft – etwa beim konfessionellen Religionsunterricht – mehr oder weniger stur verteidigen. Oder sie könnte sich konzentrieren auf die „Weitergabe des Glaubens“ an die nächste Generation, wobei man den Glauben eben nicht weiterreichen kann wie ein Stück Brot oder ein Buch.

Die entscheidende Erkenntnis aus meiner Arbeit liegt für mich darin, dass sich eigene religiöse Identität nicht bewahren lässt durch die einseitige Besinnung auf sich selbst, sondern dass diese Identität sich klärt und festigt im Dialog, gerade auch im Dialog mit Angehörigen anderer Religionen und mit Menschen, die sich keiner religiösen Tradition zurechnen. Natürlich ist die Begegnung mit Fremden oft mit einer gewissen Scheu und manchmal mit Angst verbunden. So war meine Arbeit in gewisser Hinsicht Arbeit an den Ängsten von einzelnen, Gemeinden und der ganzen Gesellschaft. Nicht zu vergessen: Es war auch Arbeit an meinen eigenen Ängsten. Vermutlich war das die



© Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Voraussetzung für alles weitere. Es blieb nicht aus, dass meine Arbeit gelegentlich kritisiert wurde mit dem Argument, ich sei naiv und würde reale Gefahren einfach übergehen. Damit konnte ich leben. Am schönsten aber war meine Arbeit immer dort, wo Fremdheitsgefühle und Angst sich verminderten.

So kann ich meiner Kirche nach diesen 15 Jahren nur wünschen, dass sie sich der gegenwärtigen Situation der Gesellschaft stellt, mit Gottvertrauen in den Dialog geht, an ihren Ängsten arbeitet und erfährt: Wer sich verliert, der wird sich finden.

Dr. Rainer Oechslen
bis 30.6.2022 Landeskirchlicher Beauftragter für
Interreligiösen Dialog und Islamfragen

Expanding Time – Eine Interreligiöse Performance

Hildegard von Bingen und Rabia von Basra: zwei große Frauen der Mystik in einem Dialog, der Zeit und Raum überschreitet.

Burkard Wehner (Berlin) bringt gregorianische Hymnen in einen Klangdialog mit Sufi-Lyrik in arabischer Sprache, vorgetragen von der ägyptisch-nubischen Künstlerin Rasha Ragab. Darauf antworten die erdigen Töne der Baßflöte von Normisa Pereira da Silva (Berlin) und sphärischen Klänge der Steinharnen von Christoph Nicolaus (München). Die Künstler inspirieren frei fließende Formen wie die klösterlichen Psalmengesänge und die poetische Kraft der Worte. Der menschliche Atem ist das Zeitmaß für Artikulation und Ausdruck. Bewegungen und Ortswechsel in der Kirche St. Egidien verleihen auch dem Raum selbst eine eigene Stimme. Im Zentrum steht die Liebe zur Schöpfung als eine spirituelle Verbindung und gemeinsame Aufgabe der Religionen. Muslime begehen an diesem Tag das Neujahr des Jahres 1444 H.

Samstag, 30. Juli 2022, 19 Uhr

Kulturkirche St. Egidien-Nürnberg in Kooperation mit BRÜCKE-KÖPRÜ und Mevlana e.V. Nürnberg



© Brücke-Köprü

■ Weitere Infos und Reservierungen unter:
<https://www.bruecke-nuernberg.de/terminkalender>

Salam & Schalom

Menschenmassen stehen gedrängt am Straßenrand: Junge und Alte, alle Generationen sind vertreten. Die Menschen haben sich fein gemacht. Die Hauptstraße, die sich von Bethlehem hinauf nach Beit Jala schlängelt, ist gesäumt von Leuten in Partystimmung. Die Frühjahrs-sonne brennt, ältere Damen fächeln sich Luft zu. Man grüßt Bekannte, unterhält sich. Oben vor der Griechisch-Orthodoxen Kirche dauert der Gottesdienst an, während auf dem Vorplatz junge Männer in schwarzen Shirts die Menge anheizen:

Musik dröhnt mit wummernden Bässen aus einem Lautsprecher, der auf einem Pickup montiert ist. Auf Autodächern sitzen Kinder. Viele Fahrzeuge sind mit Fahnen mit orthodoxen Kreuzen geschmückt. Auf einem Auto ist ein großes Holzkreuz montiert, verziert mit Girlanden und blinkenden Lichterketten.

Es naht ein Festzug. Von weitem hört man Trommeln. Die Gruppe der lutherischen Schule Talitha Kumi, katholische und orthodoxe Scouts defilieren vorbei. Drumsticks fliegen durch die Luft und werden kunstvoll aufgefangen. Der Rhythmus steckt an.

Die schwarz gekleideten Männer mit ihren dunklen Sonnenbrillen tanzen auf dem Pickup, singen, rufen, ja schreien zur Musik und führen einen martialisch anmutenden Tanz auf. Die Szene wirkt befremdlich auf uns, fast bedrohlich. Was rufen die da? Es hört sich an, wie eine Demonstration.

Meine Kollegin fragt einen der Tänzer, der lässig vom Pickup springt, was sie da singen. Er lacht und sagt: „Jesus ist risen!“ Erleichtert sehen wir uns an und lachen: Was uns an Straßenkarneval erinnert, ist hier ein fröhliches selbstbewusstes Osterfest!

Mittlerweile ist das Osterlicht angekommen, das die Bischöfe aus der Auferstehungskirche in Jerusalem über den Diplomaten-Checkpoint nach Bethlehem bringen. Ein kleiner Junge kommt auf mich zu, reicht mir eine Kerze und ruft: „Christos Anesti“ - und ich antworte, angesteckt von der Begeisterung: „Alithos Anesti“.

Ökumenisches, konfessions- und religionsübergreifendes Lernen verbinde ich mit solchen Erfahrungen: Mit Offenheit und Neugier ein Stück zurücktreten vom „Eigenen“. Sich dann einlassen auf das ganz „Andere“, verunsichert,

manchmal befremdet. Miteinander Unterschiede aushalten, Gemeinsamkeiten entdecken und staunen über die Vielfalt, wie Menschen ihren Glauben leben, ihrer Hoffnung Ausdruck verleihen. Es ist ein Staunen über diese selbstbewusste und fröhliche Art und Weise, Ostern zu feiern und ein Staunen darüber, dass die christlichen Konfessionen das selbstverständlich miteinander zum orthodoxen Termin tun.

Das ist meine derzeitige „Lieblings-Ökumene-Geschichte“. Bestimmt haben Sie auch so eine Lieblingsgeschichte zu erzählen. Ich freue mich auf Austausch und gegenseitiges Kennenlernen.



© V. Napiletzki

Seit 1. Juli mache ich als Nachfolger von Heinz Dunkenberg-Kellermann das Team des Ökumenereferats wieder komplett. Ich bin Religionspädagoge, 54 Jahre alt, verheiratet, habe zwei Kinder (22 und 24 Jahre alt) und wohne in der Gemeinde Dietramszell, südlich von München. Nach meinem Vorbereitungsdienst in Ebersberg und Stationen in Wolfratshausen und Bad Tölz war ich zuletzt im Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal (Schliersee) beschäftigt. Zwölf Jahre lang habe ich die Partnerschaft und Jugendbegegnung mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land begleitet. Die oben geschilderten Eindrücke stammen von der jüngsten Reise zu unserer Partnerkirche, Ostern 2022.

Volker Napiletzki
Ökumenische Studienarbeit

Zugeordnete Fachstellen

Landeskirchlicher Beauftragter für
christlich-jüdischen Dialog

Dr. Axel Töllner

axel.toellner@elkb.de

Landeskirchlicher Beauftragter für
Interreligiösen Dialog und Islamfragen
Vakant bis 11/2022

Fachstelle für Interkulturelle Öffnung +
die Arbeit mit evangelischen Gemeinden
unterschiedlicher Sprache und Herkunft

Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe

Markus Hildebrandt Rambe

interkulturell@elkb.de

Versöhnungskirche Dachau
Gedenkstättenarbeit

KR Dr. Björn Mensing

bjoern.mensing@elkb.de

Berater und Ansprechpartner für
Kirchenasyl

Diakon Thomas Schmitt

thomas.schmitt1@elkb.de

C3.S-1

Assistenz C3.1 und C3-ÖS

Antonella Dametto

antonella.dametto@elkb.de

C3.S-2

Assistenz C3.2 und C3-ÖP

Marcelle Santana

marcelle.santana@elkb.de

C3.ÖP.1

Sachbearbeitung ÖP

Ines von Egidy

ines.vonegidy@elkb.de

C3.S-3

Assistenz C3.3

Anikó Müller-Szalay

aniko.mueller-szalay@elkb.de

C3.1

Ökumene und interreligiöser Dialog

KRin Dr. Maria Stettner

maria.stettner@elkb.de

C3-ÖS

Ökumenische Studienarbeit

Volker Napiletzki

volker.napiletzki@elkb.de

C3.2

Ökumene und Weltverantwortung

KR Hans-Martin Gloel

hans-martin.gloel@elkb.de

C3-ÖP

Ökumenische Projektarbeit

Dorothea Droste

dorothea.droste@elkb.de

C3.3

Ökumene und Mitteleuropa

KR Raphael Quandt

raphael.quandt@elkb.de

C3-HK

Härtefallkommission

Flucht, Migration

Claudia Duncckern

claudia.duncckern@elkb.de

Herausgeber

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Ökumenereferat

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ist eine Körperschaft des
Öffentlichen Rechts.

Sie wird vertreten durch den Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-
Strohm.

Katharina-von-Bora-Str. 7-13 | 80333 München

Tel. Zentrale: 089 55950

<https://oekumene.bayern-evangelisch.de>

Inhaltliche Verantwortung:

Claudia Duncckern, Dr. Maria Stettner

Layout: Antonella Dametto

antonella.dametto@elkb.de

Tel. 089 5595 476

Druck:

KASTNER AG

Schloßhof 2-6 | 85283 Wolnzach

www.kastner.de

Das Papier, worauf wir drucken, ist 100% recycled und zertifiziert mit dem
Blauen Engel und dem EU-Ecolabel.



www.blauer-engel.de/uz14

aktuelle Ausgabe Juli 2022

nächste Ausgabe voraussichtlich November 2022

Der Rundbrief erscheint dreimal im Jahr und kann kostenlos bezogen
werden, entweder in Papierform oder digital als PDF-Datei.

Frühere Ausgaben können Sie als PDF erhalten.

Die Vielfalt der regionalen, nationalen, kulturellen und religiösen Traditionen betrachten wir als Reichtum Europas. Angesichts zahlreicher Konflikte ist es Aufgabe der Kirchen, miteinander den Dienst der Versöhnung auch für Völker und Kulturen wahrzunehmen. Wir wissen, dass der Friede zwischen den Kirchen dafür eine ebenso wichtige Voraussetzung ist.

Unsere gemeinsamen Bemühungen richten sich auf die Beurteilung und Lösung politischer und sozialer Fragen im Geist des Evangeliums. Weil wir die Person und Würde jedes Menschen als Ebenbild Gottes werten, treten wir für die absolute Gleichwertigkeit aller Menschen ein.

Als Kirchen wollen wir gemeinsam den Prozess der Demokratisierung in Europa fördern. Wir engagieren uns für eine Friedensordnung auf der Grundlage gewaltfreier Konfliktlösungen. Wir verurteilen jede Form von Gewalt gegen Menschen, besonders gegen Frauen und Kinder.

Charta Oecumenica, Artikel 8